

Schizophrenie und Raubmord

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der medizinischen Fakultät

der

UNIVERSITÄT BASEL

vorgelegt von

Léon Wurmser

von Bülach

BASEL 1958

Schizophrenie und Raubmord

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der medizinischen Fakultät

der

UNIVERSITÄT BASEL

vorgelegt von

Léon Wurmser

von Bülach



BASEL 1958

Hamburg 1958

Von der Medizinischen Fakultät Basel
genehmigt auf Antrag von Prof. Dr. J. E. Stähelin
am 9. Juni 1958

Tag der Promotion: 9. Juni 1958

Die historische Methode

Wir wollen bei der Besprechung der historischen Methode von einem Wort *Kierkegaards* ausgehen:

„Die Spekulation nimmt sich nicht in Acht davor, daß im Verhältnis zur Sünde das Ethische mit im Spiele ist, welches allezeit der Gegenspieler der Spekulation ist und die gerade entgegengesetzten Züge macht; denn das Ethische abstrahiert nicht von Wirklichkeit, sondern vertieft in Wirklichkeit hinein, operiert wesentlich mit Hilfe der in Spekulation übersehenen und verachteten Kategorie: die Einzelheit . . .“ und: „Der Mensch zeichnet sich von den andern Tierarten nicht allein durch die Vorzüge aus, die man gewöhnlich nennt, sondern qualitativ dadurch, daß das Individuum, der Einzelne, mehr ist als die Art.“ Wenn wir nun den Begriff des Historischen im methodologischen (wissenschaftstheoretischen) Sinne kurz umschreiben wollen, so folgen wir der Arbeit von *Kartagener*, der auf das Problem des historischen Denkens in der Medizin aufmerksam machte. Er stellt den Gegensatz vor uns hin: „Die Naturwissenschaften suchen allgemein Gesetze, die historischen Wissenschaften besondere Tatsachen.“ Auf die Frage, wo diese historische Methode, nämlich die Erforschung des Einmaligen und Individuellen, der „Individualität der empirischen Wirklichkeit“ angewendet werden soll, antwortet *Rickert* (zitiert von *Kartagener*): „Wollen wir verstehen, für welche Teile der Wirklichkeit eine naturwissenschaftliche Behandlung niemals genügen kann und welche Stoffe also eine historische Darstellung nicht nur möglich machen, sondern auch fordern, . . . so können wir nur an den Begriff der Werte anknüpfen, die die historische Begriffsbildung leiten.“ Die geschichtliche Individualität wird also Gegenstand historischer Forschung, weil sie Werte darstellt oder an Werten gemessen werden kann. Das Historische ist demnach gekennzeichnet durch Einmaligkeit, Anschaulichkeit, individuelle Totalität und Wertbezogenheit. Gesundheit und Krankheit, Recht und Verbrechen sind Wertbegriffe, sind „Normen“, nicht im Sinne des Normalen, sondern des Normativen, „nichts Seiendes, sondern etwas Sein-Sollendes.“

Wertbezogene Gegenstände der Wissenschaften fordern also nicht allein die naturwissenschaftliche, mit andern Worten statistische

Methode, die mit großen Reihen und Massen arbeitet und aus diesen einen Durchschnittsbegriff heraus destilliert, sondern sie benötigen auch die individuelle, eben die historische Forschung. Drücken wir dies in andern Worten aus: Forschen wir gemäß historischer Methode, so setzen wir uns nicht vordringlich das Ziel, die Charakteristiken eines Verbrechertyps aufzuzählen, sondern uns in die Lebensgeschichte einzelner Persönlichkeiten zu vertiefen, ihrem individuellen Schicksal nachzugehen und ihre Ich-Existenzen, ihre Daseinsweisen, zu erfassen.

Schicksalsanalyse ist in diesem philosophischen Sinne historische Forschung. Dabei sind wir überzeugt: je tiefer das Schicksal des Einzelnen ergründet wird, je individueller das Dasein dieses Einzelnen erfahren wird, desto wahrer und letztlich umso gültiger wird dieses Erlebte und Geschaute sein. Was uns *Dostojewskij* über die Abgründe und Urkräfte eines einzelnen Menschen zu sagen vermag, eröffnet uns das Verständnis für mehr Seelisches in seinem Bezug auf das Kriminelle als wohl jede Massenstatistik.

Dem Gegensatz historischer und naturwissenschaftlicher Forschungsmethode entspricht teilweise innerhalb der Psychopathologie die Doppelaufgabe verstehender und kausaler Deutung (*Jaspers, Gruhle*):

1. Von „verständlichen Zusammenhängen“ spricht man dann, wenn ein Sich-Hineinversetzen in Seelisches, das Verstehen von Seelischem aus anderem Seelischem möglich ist (psychologisches Erklären).
2. Dieser verstehenden Psychologie tritt die zergliedernde, beschreibende Psychologie gegenüber: „Durch objektive Verknüpfung mehrerer Tatbestände zu Regelmäßigkeiten auf Grund wiederholter Erfahrungen erklären wir kausal.“ Es ist eine der großen Leistungen *Jaspers'*, diese Unterschiede zwischen kausaler naturwissenschaftlicher und verstehender geisteswissenschaftlicher Erklärung scharf herausgearbeitet zu haben. Wir führen dies mit Beispielen *Jaspers'* an: Es besteht ein verständlicher Zusammenhang zwischen trüber Herbstwitterung und Selbstmordneigung oder zwischen dem Leiden und dem Entstehen von Erlösungsreligionen, wenngleich diese Feststellungen der statistischen Häufigkeit nicht entsprechen: der verständliche Zusammenhang ist uns unmittelbar evident. Ein kausaler Zusammenhang hingegen existiert beispielsweise zwischen Erbanlage und Persönlichkeit als Ganzem, oder zwischen einem Hirnprozeß und dem Gedächtnisverlust. Kehren wir nun zu unserem Antagonismus von historischer und statistischer Methode zurück, so wird die weitgehende, wenn auch nicht völlige, Übereinstimmung historischer mit verstehender Forschung einerseits und statistischer

mit kausaler Methode andererseits von *Jaspers* selbst bestätigt: „Verständliche Zusammenhänge (z. B. die meisten Milieuwirkungen) werden nicht durch Zahlen, sondern durch den verstandenen Einzelfall erwiesen. Zahlen zeigen nur die Häufigkeit ihres Vorkommens. Dagegen werden bei solchen sozialpathologischen Untersuchungen kausale Zusammenhänge nie durch den Einzelfall, sondern nur durch große Zählungen und durch die der Kritik standhaltenden Zahlenverhältnisse überhaupt in ihrer Existenz erwiesen.“

Daß sich historische individuelle Forschung und verstehende Psychologie nicht völlig decken, erhellt aus den Erfahrungen der Psychoanalyse bei der Entdeckung des persönlichen wie des familiären und des kollektiven Unbewußten, aber auch der Schizophrenie-Therapie. In diesen Bereichen verwischen sich die scharfen Grenzen zwischen kausaler und verstehender Erklärung. Was zunächst kausale, naturwissenschaftliche Feststellung ist, wird in der Therapie immer mehr zum einfühlenden Erleben, das Unverständliche und bloß Erklärbare wird durchsichtig und verständlich.

In der deutschen Kriminalpsychologie war es namentlich *Wassermann*, der am Anfang des Jahrhunderts gegenüber der vorwiegend statistischen Betrachtungsweise der *v. Liszt'schen* Schule sich für die Untersuchung der Einzelpersönlichkeit und deren verstehende Analyse einsetzte und ausdrücklich die historische Methode befürwortete. Eine ähnliche Stellung nahmen *Gruhle* (1912) und *Wetzel* (1913) ein. In Darlegung der Ansichten *Wassermanns* schrieb *Wetzel*: „Kriminalätiologie im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. Ursachenforschung der verbrecherischen Betätigung, vermag nur die Einzelforschung zu sein.“ Wir werden sehen, ob wir *Wetzels* weitere Folgerung auch bei den Raubmördern bestätigen können: „Der Einzelfall repräsentiert unter Umständen den psychologischen Typus einer nach der Deliktsart zusammengeordneten Tätergruppe.“ Wir zweifeln mit *Gruhle* daran, daß es den Tätertypus, beispielsweise des „Raubmörders“, überhaupt gebe.

Auch *Aschaffenburg* trat für die Erforschung der Ganzheit der Persönlichkeit ein (zitiert von *Wetzel*): „Der einer Tötung vorangehende Kampf der Motive, die Dauer dieses Kampfes, die Motive selbst, die Art der Ausführung, das Objekt des Angriffs, die Höhe oder das Fehlen des Affektes, in all dem sehe ich nur Symptome; die Diagnose des Falles darf kein Symptom als unwesentlich betrachten; denn nur aus der Gesamtheit der Erscheinungen ergibt sich die richtige Diagnose, das Gesamtbild der Persönlichkeit.“ Wir stimmen mit *Wetzel* auch völlig überein, daß mit dem Motiv „wohl ein Aus-

gangspunkt für die kriminalpsychologische Analyse von Täter und Tat gewonnen, nicht aber sie selbst schon in Angriff genommen ist.“ Ebenso vertrat der Amerikaner *Healy* (1915/27) die Bedeutsamkeit der Einzelforschung: „Das dynamische Zentrum des ganzen Problems von Delinquenz und Verbrechen wird immer der einzelne Täter sein“, oder „Nothing is shown by our data more convincingly than the predictable inadequacy of social measures built upon statistics and theories which neglect the fundamental fact of the complexity of causation, determinable through study of the individual case“, wobei nicht der Hauptgrund aufgesucht werden soll, sondern „the logical balancing of causative factors“. Diese Einzeluntersuchung führte er nun an einem sehr großen Material (1000 Fälle) auf's genaueste durch, so daß sich schließlich auch bei ihm naturwissenschaftlich-statistische und historisch-individuelle Forschung die Hände reichten.

Einen Höhepunkt historischer Forschungsmethode, und zwar in beiden Wortbedeutungen: in der Richtung der Kriminalgeschichte und andererseits in der Form individueller Lebensbilder, des Anekdotischen, stellen *v. Hentigs* Abhandlungen, besonders aber sein Buch über die Psychologie des Mordes, dar. Auch er vereinigt diese Einzeluntersuchung mit kriminalsoziologischer Forschung in weitem Ausmaß.

Ebenso ist *Mezgers* „dynamische Verbrechensauffassung“ von vornherein auf das Ganze von Tat und Täter gerichtet, auf ihre besondere Individualität und Einmaligkeit.

In der Psychologie spielte das Problem der Lebensgeschichte insbesondere bei *Jaspers* (als Biographik, z. B. in Form von Pathographien), aber nicht minder in der Psychoanalyse seit ihrem Beginn eine entscheidend wichtige, wenn auch nicht immer voll gewürdigte Rolle.

So schrieben *Alexander* und *Staub*, als sie 1928 die Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse in der Kriminalpsychologie empfahlen, „daß man, wenn man überhaupt zu einer kriminellen Tat in irgendwelcher Weise und mit irgendwelcher soziologischen Begründung Stellung nehmen will, dies nur tun kann mittels individueller psychologischer Beurteilung des Einzelfalles.“ (S. 19)

L. Binswanger hat 1927 in gültiger Form die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Lebensgeschichte, den „Unterschied zwischen der seelischen (oder körperlich-seelischen) Funktionsweise des Organismus und ihrer Störung einerseits, der Abfolge der Inhalte seelischer Erlebnisse andererseits“ herausgearbeitet. Er selbst sieht in

dieser komplementären Methodik eine Erweiterung einesteils der kausalen Zusammenhänge durch biologische Forschung und zweitens eine Vertiefung der Lehre von den verständlichen Zusammenhängen durch das Erleben der geistigen (inneren) Lebensgeschichte. Von diesem Erleben, einem „nicht weiter ableitbaren Urphänomen“ schreibt er: . . . „Hingegen interessiert uns hier weiter eine ganz spezielle Seite dieses Urphänomens selbst, nämlich die einmalige historische Abfolge der Erlebnisinhalte der individuellen geistigen Person als Ursprung oder Zentrum alles Erlebens, kurz: die innere Lebensgeschichte der Person.“

Diese Reflexion auf den „geistigen Motivationsprozeß“, auf „einen geistigen Zusammenhang“, diese „Beschäftigung mit einem geistigen Sein“, „dem innern Wesen des Menschen“ muß sich, wie das auch *Binswanger* selbst betont, verbinden mit der Untersuchung der äußern Lebensgeschichte, der funktionalen Bezüge, der quantitativ dynamischen Bedingungen.

Obwohl wir uns, wie eingangs betont, bemühen, das Gebiet induktiver Forschung nicht zu verlassen, werden wir den Begriff der inneren Lebensgeschichte benutzen. *Binswanger* sucht in ihr, wie eben zitiert, das „Wesen“ der „Person“ im Sinne der Eidetik zu erfassen. Wir erstreben zwar auch eine Synthese phänomenologischer und naturwissenschaftlicher Methodik, verzichten aber in dieser Arbeit auf eine phänomenologische Vertiefung der Ergebnisse. Den Begriff der inneren Lebensgeschichte werden wir demnach im Sinne der Betrachtung der seelischen Abläufe und der inneren Faktoren, die beim Werden der historischen Persönlichkeit und der Tat mitgewirkt haben, gebrauchen.

Die Betrachtung der inneren Lebensgeschichte, und die der Lebensfunktionen (mithin die naturwissenschaftliche Forschung) ermöglichen einzig in ihrer Zusammenarbeit die Erkenntnis der individuellen Person.

Ähnlich heißt es in der „Schicksalsanalyse“ *Szondis*: „Das individuelle Leben wird dabei als ein globales, in allen seinen Teilen zusammenhängendes Ganzes, vergleichbar mit einem Epos oder Roman, aufgezeigt.“ (1944/48)

Einführung in die Schicksalsanalyse

Wir werden in unserer Arbeit das Hauptgewicht auf die Erforschung der Lebensgeschichte einer Reihe von Verbrechern legen und versuchen, dabei besonders schicksalsanalytische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Schicksalsbestimmende Mächte sind (s. *Szondi* „Mensch und Schicksal“): 1. das Erbe, die familiäre Anlage; 2. die Trieb- und Affektur; 3. die soziale Umwelt und 4. die „mentale Umwelt“: Denk- und Einsichtweise der Tradition, der Eltern, der Schule, der Lehre, des Berufs. Während diese vier Faktoren als wesentlich unabhängig vom freien Willen des Einzelnen dessen „Zwangsschicksal“ bedingen, konstituieren die beiden folgenden das „Wahlschicksal“: 5. das Ich, die Ich-Existenzen, Daseinsweisen und die „Glaubensfunktion“, nämlich ob das Ich die Allmacht für sich beansprucht oder in Ohnmacht versinkt, oder ob es sich 6. einer metaphysischen Sinngebung und ethischen, religiösen oder philosophischen Werten unterzuordnen vermag (der „kategorische Imperativ“ *Kants*, „unbedingte Forderung“ im „Philosophischen Glauben“ *Jaspers*’, die „absoluten Werte“ *Schellers*).

Mehr oder weniger nach Maßgabe dieser sechs schicksalsgestaltenden Faktoren werden unsere einzelnen Fälle beurteilt werden: Erbe, persönlichkeitsgestaltende Umwelt, Triebstruktur, mentale Struktur, Ichstruktur und Beziehungen zur Wertwelt (Religion und Ethik). Die wesentlichen Entdeckungen *Szondis* liegen nun auf dem Gebiet der Erforschung des Erbes und der Triebstruktur. Obwohl wir leider in unserer Arbeit auf Grund des uns zur Verfügung stehenden Materials den Ansprüchen einer gründlichen Trieb- und Erbforschung nicht voll genügen können, werden wir *Szondis* Methoden als Hilfsmittel so weit wie möglich beiziehen.

1. Die Grundlage der Schicksalsanalyse bildete die Beobachtung, daß sich Menschen, in deren Familien sich bestimmte geistige Störungen und Krankheiten häufen, gegenseitig anziehen: daß z. B. ein Mann aus einer mit Schizophrenie belasteten Familie die Neigung hat, eine Frau aus einer mit derselben Erbkrankheit behafteten Familie zu wählen. *Szondi* legt nun dieser von ihm gefundenen Regel der Wahl-

lenkung, des Wahlzwangs, die er „Genotropismus“ nennt, die Annahme zugrunde, daß die Erbfaktoren (Gene) der betreffenden Erbkrankheit (es handelt sich dabei vermutlich nicht um Einzelfaktoren, sondern um ganze Genkombinationen: *Luxenburger, M. Bleuler*) in den Angehörigen Kranker in geringer Dosis vorhanden sind, ohne aber krankmachend zum Ausdruck zu gelangen (latentrezessive Gene). Hingegen vermögen diese hintergründigen Erbfaktoren ihre Träger zu bestimmten Wahlhandlungen in Freundschaft und Liebe zu bestimmen. Es ist, als zögen sich diese nicht-manifesten Erbkrankheiten in den Genen bei den verschiedenen Menschen magnetisch an.

2. Da die Familienforschung mit erheblichen Schwierigkeiten und mit großer Mühe verbunden ist, suchte *Szondi* nach einem kürzeren Verfahren, das ebenfalls gestatten soll, die verborgenen Erbfaktoren und damit die wahlbestimmenden Kräfte im Menschen aufzufinden. Dies sollte ein Experiment mit Wahlhandlungen sein, Wahlhandlungen, die in bestimmten kennzeichnenden Kreisen stattzufinden haben. Diese Kreise wurden, entsprechend der ersten Regel, dahin bestimmt, daß es gewisse Erbkrankheiten sein sollten, deren verborgene Übertragung (Konduktornatur) eine Gefahr für Person und Gemeinschaft bildet. Diese experimentelle Familienforschung (Genotest oder Szonditest), die auf der positiven und negativen Wahl (Sympathie und Antipathie) von Bildern manifest Erbkranker beruht, erlaubte nun zunächst, auf Grund des Genotropismus, die Feststellung der hintergründigen Erbkrankheiten. Erst sekundär stellte sich heraus, daß dieses gleiche Verfahren auch triebdiagnostisch verwertbar ist. Es ist dies neuerdings eine (zweite) empirische Regel: daß nämlich bestimmten Wahlreaktionen und zugleich auch bestimmten Erbkrankheiten gewisse Triebkräfte zuzuordnen waren. Mit dem Test wurde es verhältnismäßig einfach, die Zugehörigkeit zu einer der vier, von *Szondi* untersuchten Erbkreise und damit, wie wir eben gesehen haben, auch zu einem dieser Triebkreise festzustellen. Selbstverständlich läßt sich dieses Vorgehen theoretisch auf weitere Erbkreise, innerhalb deren das Gesetz des Genotropismus, der Wahlenkung, wirken könnte, ausdehnen. Wir werden auf das hiermit gefundene Triebssystem noch unten zu sprechen kommen.

3. Mittels Test und Familienforschung wurde hernach geforscht, ob ein Zusammenhang zwischen Erbkreis und Berufskreis bestehe. Dazu führte eine erste Hypothese. Diese Annahme lautet: seelische Funktionen werden nicht entsprechend den Gesetzen von Tieren und Pflanzen vererbt, auch nicht entsprechend den somatischen

Regeln. Nicht die Schizophrenie werde vererbt oder die Anlage zum Psychiater, sondern *eine* seelische Grundfunktion sei genisch bedingt, im Beispiel die Detektion, die Funktion der Ich-Erweiterung, der Entdeckung. Von der Stellungnahme der Person, nicht allein von der Quantität des Erbes hänge es ab, ob die Anlage sich als Schizophrenie oder z. B. als Beschäftigung mit der Psychopathologie manifestiere. Nicht die Epilepsie werde vererbt, sondern die Funktion grober ethisch bezogener Affekte und ungestümer Ausbrüche, im Guten wie im Bösen, je nach der Stellungnahme: als Affektmörder, als Epileptiker (bei dem die Wut sich gegen die eigene Person richte) oder aber als Richter, als Pastor. Diese Hypothese einer dualistischen humanen Genetik wurde nun in der gleichzeitigen Untersuchung von Berufsgruppen und Erbkrankheiten innerhalb großer Stammbäume bestätigt. Dieser Zusammenhang zwischen Erbkreis und Berufskreis wird als Operotropismus bezeichnet.

4. Völlig außerhalb des Tribschicksals und der vier großen Erbkreise sind ähnliche Häufungen von Organerkrankungen in einzelnen Familien bekannt: z. B. bei einer Reihe von Angehörigen Schwerhörigkeit, aber sehr verschiedener Genese: nach Typhus, Hirnhautentzündung, Malaria und Kopfverletzung. Diese sich wiederholende „Wahl“ eines bestimmten Organs (ein familiärer „locus minoris resistentiae“) bekam von *Szondi* die Bezeichnung des „Morbotropismus“. Ähnliches gilt für die Neigung zu bestimmten Todesarten in vielen Familien (Unfälle, Selbstmord, und dabei wieder mit bestimmten Instrumenten). Das Wesentliche ist auch hier die gegenseitige Anziehung gleich „belasteter“ Familien und Individuen.

5. Aus der unter 3. beschriebenen und durch die Erfahrung bekräftigten Hypothese der „dualistischen humanen Genetik“, nämlich der Möglichkeit, aus demselben wertneutralen Erbmaterial sozialstörende oder sozial höchst wertvolle Eigenschaften aufzubauen (zu „wählen“), ist die zentrale Wichtigkeit, die *Szondi* dem frei entscheidenden Ich beimißt, ersichtlich. Ist das Ich schwach, so bestimmen lediglich die Erbkräfte je nach ihrer Quantität, ob Krankheit oder Gesundheit, ob Absturz oder Aufstieg. Diesem „Zwangsschicksal“ stellt *Szondi* das freie „Wahl- oder Ich-Schicksal“ gegenüber, in dem die Kräfte des Ichs, die Kräfte zu Synthese und Integration, Stellungnahme, Annahme und Verzicht die Gegensätze in der menschlichen Natur überbrücken. Dem Aufbau eines solchen „Pontifex-Ich“ ist die Ich-Analyse gewidmet. Wir wiederholen die 5 grundlegenden Entdeckungen *Szondis*:

1. die Regel des Genotropismus (die wahlenkende Kraft der latenten Erbfaktoren, des familiären Unbewußten)
2. die experimentelle Familienforschung im „Genotest“ und das Auffinden der Übereinstimmung von Erbkreis und Triebkreis, Aufstellung des Triebsystems (s. u.)
3. die Hypothese der dualistischen humanen Genetik, Zusammenhang von Erbkreis und Berufskreis (Regel des Operotropismus)
4. Krankheits- und Todeswahl (Morbo- und Thanatotropismus)
5. Ich-Analyse, Wahlschicksal, das Ich als „pontifex oppositorum“.

Wir möchten betonen, daß wir in diesen Regeln und Thesen keine absoluten Gesetze erblicken, sondern die Auswertung statistischer Häufungen, die sich in der Analyse Einzelner bestätigen lassen konnte.

Es liegt uns nur noch ob, die vier wichtigsten Triebkräfte, die nach *Szondi* das menschliche Entscheiden und Handeln leiten, darzustellen. (vgl. Regel 2)

Es sind 1. der Sexualtrieb, 2. der Überraschungs- (der Paroxysmal-, Affekt- oder ethisch-moralische) Trieb, 3. der Ich-Trieb und 4. der Kontakttrieb, entsprechend den vier Erbkreisen (in der nämlichen Reihenfolge): 1. der Sexualstörungen (Homosexualität und Sado-masochismus), 2. der Störungen der groben und feinen Affekte (Epilepsie und Hysterie), 3. der Ich-Störungen (katatone und paranoide Schizophrenie) und 4. der Kontaktstörungen (Depression und Manie). Dies ist noch reichlich unanschaulich.

Begeben wir uns ins Einzelne

I. Der Sexualtrieb spaltet sich auf: 1. in das Triebbedürfnis nach Zärtlichkeit, Weiblichkeit, Mütterlichkeit, und zwar bald nach persönlicher sinnlicher Zärtlichkeit (h +) („und küß' ich Stirne, Bogen, Auge, Mund, / dann bin ich frisch und immer wieder wund . . .“ Goethe, *West-östlicher Divan*), bald nach kollektiver, humanisierter Zärtlichkeit, nach allgemein menschlichen Idealen (h —) („Alle Menschen werden Brüder, diesen Kuß der ganzen Welt . . .“ Schiller, *Ode an die Freude*).

2. in das Triebbedürfnis der Männlichkeit, sei es als Aktivität, die bis zu Aggressivität, Grausamkeit und Sadismus gehen kann (s +), oder sei es deren Gegenpol als Aufopferung und Ritterlichkeit, die sich bis zur Selbstqual, Passivität und zum Masochismus zu vertiefen vermag (s —).

II. Der Überraschungs- (Paroxysmal-) Trieb umfaßt 1. das ethische Bedürfnis, also einerseits die Tendenz zum Bösen, zur Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Ungerechtigkeit (e —), zu Affekten, die plötzlich und in blinder Wucht losbrechen können (Kain), und anderseits die Tendenz zum Guten, zu kollektiver Gerechtigkeit, Toleranz, Güte, Frömmigkeit (e +), (Abel);

und 2. das Geltungsbedürfnis, die feinen Affekte, die sich bald in scham-

losem Exhibieren und Sich-Zeigen (hy +), bald wieder in verschämtem Sich-Verstecken (hy —) („Was sagen denn die Andern?“) äußern.

Jetzt gelangen wir zum dominierenden Trieb

III. Die beiden Hauptbedürfnisse des Ichtriebes sind

1. die stellungnehmende, „ich-einengende“ (egosystolische), „materialistische“ Funktion, sei es als Egozentrität, Autismus und Narzißmus, als Habgier (k +) („Ich will alles haben“ oder: „Ich will die Autorität des Vaters haben, ich will gleich mächtig sein“), sei es als das dazu polare Bestreben, sich an die Forderungen der Umwelt anzupassen, auf die Wünsche zu verzichten, die hohen Ideale zu entwerten (k —), eine Tendenz also, die, gesteigert, zu massiver Destruktion und Zersetzung führt; und 2. das „idealistische“, geistige Bedürfnis nach Ich-Erweiterung, Partizipation, Geborgenheit, Vertrauen, „Beziehung“ und grenzenloser Liebe („Ist es ein lebendig Wesen, / das sich in sich selbst getrennt? / Sind es zwei, die sich erlesen, / daß man sie als eine kennt? . . . Fühlst du nicht an meinen Liedern, / daß ich eins und doppelt bin?“) (West-Östlicher Divan). Dieses Partizipationsbedürfnis kann sich in einseitiger Form als Größenwahn, als Besessenheit, als Ehrgeiz, als Verliebtheit (p +) (Inflation) und andererseits als Minderwertigkeitsgefühle, Ressentiments, Beeinträchtigungsideen und Verfolgungswahn (p —) (Projektion) zeigen. Wir sind auf dieses urtümliche Partizipationsbedürfnis bereits im Rahmen der Problematik von Schizophrenie und Mord zu sprechen gekommen, und wir werden uns später noch einmal eingehender mit ihm beschäftigen müssen. Diese Sehnsucht nach Partizipation, nach Einssein, nach Dual-Union, nach völligem Verschmelzen mit dem Andern im Ich nach innigster Geborgenheit und grenzenlosem Vertrauen ist vermutlich das tiefste und ursprünglichste menschliche Bedürfnis (zusammen mit dem Urstreben nach Befriedigung von Oralität und Anklammerung). Wenn dieses „Urvertrauen“ in der frühesten Kindheit (8. Monat bis 3. Lebensjahr) gestört ist, sind die Grundlagen des Lebens für immer erschüttert: „Es wird heute vermutet, daß feinste Störungen der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Mutter und Kind in den allerersten Lebensmonaten unter besonderen Bedingungen die Bildung eines „Urvertrauens“ in die Welt und den Persönlichkeitsaufbau derart beeinträchtigen können, daß dadurch die Voraussetzungen für einen schizophrenen Zusammenbruch in späteren Lebenslagen gegeben werden könnten.“ (Meerwein).

IV. Der Kontaktbetrieb gliedert sich: 1. in das Erwerb- und Suchbedürfnis, in positiver Form als Haschen nach neuen Werten und Objekten, als Untreue und als Rafftrieb (d +), in polarer, negativer Form hingegen als Klebenbleiben, Treue, Analität, als Stapeltrieb (d —) und 2. in das Anklammerungsbedürfnis, ebenfalls in positiver Form als Anklammerung, als orales Saugen, Verzehren, Genießen (m +), in negativer Form als Abtrennung, Ablösung, Entsagung, Einsamkeit, und extrem: als Haltlosigkeit (m —).

Wir wiederholen: so spekulativ dieses Triebssystem von 8 Bedürfnissen, die in sich polar aufgespalten sind, nämlich: 1. persönliche und kollektive Zärtlichkeit, 2. Aktivität-Passivität, Sadomasochismus, 3. Kain und Abel, 4. Geltungsbedürfnis und Sich-Verstecken,

5. Machtgier und Verzicht, 6. Ichausdehnung und Urpartizipation, 7. Suchtrieb, Analität, 8. Anklammerungsbedürfnis, Oralität, auch sein mag — es hat sich in Testdiagnostik und Analyse vollauf bewährt. Übrigens kommen an sich durchaus auch weitere Triebe, die hier nicht aufgeführt sind, in Frage; doch haben sich bisher keine Vorschläge durchsetzen können. Es handelt sich dabei lediglich um Unterformen oder Vermischungen der schon gefundenen.

Wie ersichtlich, sind die Bedürfnisse an sich wertmäßig neutral, sie können in kranker oder sozial störender, in sozial normaler oder in höchster humaner und durchgeistigter Form erscheinen, ohne daß es erlaubt wäre, ihre eine oder andere Erscheinung als Abkömmling, Entartung oder Sublimation aufzufassen. (Dies sind keine neuen Auffassungen, vgl. *Schiller, Wulffen*). Die schöpferischen und geistigen Bedürfnisse im Menschen sind demnach ebenso ursprünglich und unableitbar wie die plumpsinnlichen, niedrigen Triebe (vgl. *Schipkowensky*).

Wir haben noch versprochen, die Zusammenordnung einiger Berufe und Erbkreise in Beispielen zu zeigen. Dabei legt übrigens *Szondi* Wert darauf, daß es verfehlt wäre, bei jedem Träger des entsprechenden Berufs auf dessen Zugehörigkeit zu dem Triebkreis zu schließen; es handle sich dabei lediglich um Häufungen. In sehr vielen Berufen kommen auch Mischungen einzelner Bedürfnisse zur Geltung. Zu dem Krankheitskreis der Homosexualität (1.), dem Triebbedürfnis der Zärtlichkeit, gehören beispielsweise Coiffeure, Kellner, Frauenärzte, Schneider, Textilkauflleute, Sänger. Zu dem Kreis des Sadismus, dem Bedürfnis nach Gewaltsamkeit (2.) gehören Fuhrleute, Knechte, Tierärzte, Chirurgen, Operationschwestern, Chauffeure, Bauarbeiter, Mechaniker, Schlosser, Schreiner, Ringkämpfer. Zu dem 3. Kreis, dem der Epilepsie, der Neigung zu Stauung und Entladung grober Affekte und Bedürfnis nach Frömmigkeit, gehören Schmiede, Feuerwehrlleute, Kaminfeger, Bäcker, Flieger, Seeleute, Lokomotivführer, aber auch Priester, Nonnen usw. Zu dem Kreis der Hysterie (4.), dem Zeige- und Schambedürfnis werden Schauspieler, Politiker, Marktschreier gezählt. Zur hintergründigen Katatonie (5.) dem Triebbedürfnis der Ichverehrung, des Sich-Verschließens, werden vorzüglich Buchhalter, Mathematiker, Kaufleute, Graphiker, Polizisten gezählt, hingegen zum andern Ich-Bedürfnis, der Ichausdehnung und Partizipation, das bei Störung als paranoide Schizophrenie zum Ausdruck gelangen kann (6.), rechnet man Musiker, Apotheker, Chemiker, Psychiater, Astrologen, Archäologen, Philosophen, Richter, Detektive, psychiatrisches Personal. Im Triebkreis der Melancholie, dem (analen) Such- und Wertbedürfnis (7.) finden wir die Berufe des Trödlers, Magaziners, Museumsangestellten, des Malers, Straßenkehrers, aber auch des Kritikers, des pedantischen und ungeheures Material häufenden Wissenschaftlers und schließlich im 8. Kreis, dem der Manie, mithin des Anklammerungs- und Abtrennungsbedürfnisses, treffen wir auf orale Berufe: Gastwirte, Köche, Sprachlehrer, Verkäufer usw.

Wir werden seltsame Übereinstimmungen auch bei unsern Tätern finden. Fast bei allen Mördern stoßen wir auf auffallende familiäre Häufungen sadistischer Berufe (Schreiner, Fuhrleute, Pferdeknechte, Schlosser, Mechaniker), was bereits *Stumpfl* aufgefallen ist (s. o.).

Dabei ist freilich nie zu vergessen, daß alle diese Aufteilungen und Gliederungen lediglich Hilfsmittel zum Erkennen, Verstehen und Behandeln von Krankheitserscheinungen sein sollen und, wie bereits früher betont, niemals das gesamte Wesen des Menschen zu erfassen vermögen. Weder ist der Mensch nur Trieb noch sind alle menschlichen Triebkräfte selbst unbedingt in mathematische Schemata zu pressen noch nur in zerschnittener Form zu erfassen. Jedes apodiktische Urteil widerspricht dem Geist der Wissenschaft, deren Wesen dialektisch ist.

Daß die Freiheit des Willens durch keine empirische Psychologie in Frage gestellt werden kann, sei betont. Das Aufzeigen von unbekannten Kräften und Grenzen ist noch kein Zwingen in ein bestimmtes Geleise. Wer freilich mit seiner Freiheit des Willens wie Phaeton den Sonnenwagen lenken will, ohne die Kraft dafür in den Händen zu haben, zerschellt. Mit der Problematik der Willensfreiheit selbst können wir uns nicht auseinandersetzen. Wir halten Entscheidungen darüber für „glänzende Anmaßungen“ (Kant. Kritik der reinen Vernunft, S. 470).

Zur Anwendung dieser bedeutsamen Entdeckungen *Szondis*, die er als das familiäre Unbewußte bezeichnet und denen er ein Zwischenreich zwischen dem persönlichen (verdrängten) Unbewußten *Freuds* und dem kollektiven *Jungs* zuweist, in der Therapie, ist zu sagen: was wesentlich durch Intuition entdeckt wurde, darf nicht selbst die Intuition verdrängen; das fühlende Erleben des Anders in seiner Tiefe, in seinem Sehnen und in seiner Not, in seiner Einmaligkeit und in seiner Sinnhaftigkeit darf nicht durch eine starre Seelenmathematik ersetzt werden. Diese Gefahr besteht bei allen Tests und bei allen psychologischen Theorien. Der einzelne Diagnostiker und Therapeut muß hier eine Synthese zwischen Erkennen und Erleben, zwischen Verstehen und tiefster mitmenschlicher Beziehung finden. Wir sind der Ansicht, daß *Szondi* wie auch anderen Therapeuten diese Integration geglückt ist: aus dem Verständnis all der Erb-, Wahl-, Trieb- und Entwicklungsgesetze ist ihnen die Rückkehr zur individuellen Lebensgeschichte, zur ursprünglichen Faszination durch das „Schicksal“ als Ganzes und zum Erahnen von Freiheit und Transzendenz gelungen.

Schizophrenie und Mord

Nicht nur streifen viele Verbrecher in der Literatur den Wahnsinn (Medea, Lady Macbeth, Franz Moor, Raskolnikow usw.), sondern es bestehen sicherlich Zusammenhänge zwischen vielen Verbrechen und Schizophrenie: sei es in Form eines hintergründig wirkenden Erbes (s. Schicksalsanalyse), sei es als latente und erst später ausbrechende, sei es als schleichend beginnende und noch nicht erkannte oder schließlich (und dies selten) als stürmische und mit schweren Dämmerzuständen einhergehende Psychose (z. B. die Monomanie homicide bei *Esquirol*). Um die Jahrhundertwende fand *Dellbrück*, daß Verbrecher wider das Leben dreimal mehr Geisteskranke liefern als alle übrigen Delinquenten zusammen genommen (erwähnt von *Glaser*). *Baer* stellte in der oben besprochenen Arbeit die sehr hohe Prozentzahl Geisteskranker unter seinen Mördern fest, und *E. Bleuler* sprach von der absolut hohen Zahl der schizophrenen Mörder, wenngleich in den Zuchthäusern nur wenige Schizophrene saßen. *Glaser* bestätigt zwar die Ansicht *Wilmanns'*, daß bei den schleichenden Schizophrenie-Formen der „matt lässige, sozial verkommene, in Bettel und Landstreicherei verfallene Bagatelldelinquent“ fast ausschließlich vorkommt, „während das aggressivste Verbrechen, das Tötungsdelikt, gewöhnlich dem Krankheitsbeginn oder einem akuten Schub“ angehöre, weist aber mit Nachdruck auf die Gefährlichkeit der kriminellen Heboiden mit schleichender Schizophrenie hin (*H. W. Maier, Rinderknecht*). Er schildert 10 Einzelfälle, darunter drei Raubmörder, zu denen auch unser Fall 13 gehört, deren frühere Asozialität sich mit dem Anwachsen der Psychose in eine Getriebenheit zum Mord verwandelt hat. Seine wichtigsten Ergebnisse lauten:

1. Die Motive: Fehlen einer logischen Begründung oder Bagatell- und Scheinmotiv, Mißverhältnis zwischen Geringfügigkeit der Motive und der Schwere des Deliktes (krankhafte Antriebe, Unruhe und Angstgefühl, die lange verdrängt werden und schließlich doch durchbrechen, Komplexhandlungen, Enthemmung der Triebe).
2. Die Ausführungsweise: Kaltblütigkeit, oft extreme Grausamkeit (häufig im Gegensatz zu der früheren Gemütsart), Plumpheit, Verbrecher-Romantik (Unfähigkeit, die Täterschaft zu verdecken und sich erfolgreich zu verteidigen).

3. Die Reaktion auf die Tat: „Unberührtheit, Mangel an Reue und Gewissensbissen, Affektlosigkeit, mangelhafte Einsicht in die Bedeutung der Tat, sowohl hinsichtlich ihrer Folgen, als auch des eigenen Schicksals, Gleichgültigkeit dem letzteren gegenüber.“

Eine große Reihe von Statistiken sind sehr widersprechend. Besondere Wichtigkeit maßen *Wilmanns* und *Maier* (zitiert bei *Glaser* und *Schipkowensky*) der Schizophrenie als Mordursache zu, während anderseits *Wetzel* und *Birnbaum* der Ansicht waren, es gebe keinen aktiven schizophrenen kriminellen Typus. *Wetzel* fand unter einer größeren Zahl von Massenmördern zwar 23 % Schizophrenie, die aber alle ihre Tat aus Verfolgungs- und Beeinträchtigungsideen heraus begangen hatten, ohne daß hintergründige Triebkräfte durchgebrochen wären und den Mord veranlaßt hätten. Bekräftigt, aber nicht bestätigt wurde diese Auffassung durch die erbbiologischen Ergebnisse *Stumpfls*, daß nämlich kein Zusammenhang zwischen Epilepsie und Schizophrenie einerseits und Rückfallsverbrechertum anderseits bestehe (s. u.). Gegen diese Anschauung setzte sich nun der Bulgare *N. Schipkowensky* zur Wehr.

1938 erschien von ihm die umfassendste und (neben *Wilmanns'* Ausführungen s. u.) wohl gründlichste Arbeit, voll von originellen Gedanken mit einem eigenartigen Schwung geschrieben, über dieses Gebiet: „Schizophrenie und Mord“. Der schizophrene Mord besitzt für ihn eine einheitliche Dynamik: „Das schizophrene Morddelikt erfolgt nämlich unter der Wirkung der destruktiven Tendenz der Psychose, die den Kranken gesetzmäßig in die unheimliche Getriebenheit eines Schwankens zwischen Selbstmord und Mord versetzt. Unter diesem Gesichtswinkel stellt der schizophrene Mord den äußersten Pol aller möglichen Enthemmungen der urtümlichen „Mordfertigkeit“ dar.“ Er nimmt an, daß neben den zerstörenden und vernichtenden Trieben im Menschen (der „Mordfertigkeit“) gewöhnlich viel stärkere schöpferische, Kultur und Harmonie schaffende Kräfte wirken und aus dem Leben selbst stammen. Gewöhnlich wird die „Mordfertigkeit“ „durch einen instinktiven Widerstand, der aus der intuitiven Erkenntnis des Selbstwertes des individuellen Lebens herrührt, gebunden.“

Durch Statistiken *Krasnuschkin's* bestätigt er seine Ansicht, daß fast nur psychopathische Persönlichkeiten zum Mord greifen: von 55 „akuten“ Mördern sind nämlich zwei Drittel abwegige Persönlichkeiten (je zur Hälfte Psychopathen und Schwachsinnige), bei 16 rückfälligen Mördern finden sich überhaupt keine Gesunden. Aber sogar bei den meisten Psychopathen bleibt die Abwehr gegen den Mord erhalten. „Nur eine verschwindend kleine Anzahl solcher Menschen versucht in der tiefsten Verzweiflung, welche aus der Unmöglichkeit entsteht, das Glück zu ge-

nießen, durch den Mord an jemand anderem ihren Glückinstinkt zu befriedigen.“

Schipkowensky beobachtete 44 wegen Tötung oder Mordversuchs Angeschuldigte und fand darunter 15 Geisteskranke, nämlich 12 Schizophrenie und drei Psychopathen. Bei vorbestehender Kriminalität stellte er fest: „Das Wirken der Psychose beschränkt sich lediglich auf die durch den beseitigten instinktiven Widerstand gegen den Mord enthemmte und unter nichtigen „Ursachen und Motiven“ in Bewegung gesetzte urtümliche Mordfertigkeit.“ Über diese erste Gruppe schizophrener Mörder führt er aus: „Asoziale Persönlichkeiten, deren prä-morbide Entwicklung schon von verschiedenen kleineren kriminellen Entgleisungen begleitet worden ist, wurden durch die Psychose zu Mordtaten getrieben, welche bei oberflächlicher Betrachtung als gewöhnlicher Raubmord erscheinen, in Wirklichkeit aber nur auf das Fortschreiten des Prozesses zurückgeführt werden müssen.“ Dieser ersten Gruppe stellt er nun den „reinen“ schizophrenen Mord gegenüber, der von Persönlichkeiten begangen wird, deren präpsychotischer Charakter keineswegs als kriminell bezeichnet werden darf. In dem letzteren Falle treibt die vernichtende Tendenz der fortschreitenden Schizophrenie die Kranken entweder in den Selbstmord und damit in den absoluten Autismus des Todes oder in den relativen Autismus der Psychose, welcher in Wirklichkeit wiederum eine Form des „Todes im Leben“ darstellt. Hier erfolgt die Tat infolge der Verschiebung der psychotischen Ladung von der Selbstmordfertigkeit auf die Mordfertigkeit, und die Kranken versuchen solcherweise das letzte Mittel, um sich durch die Opferung eines anderen Menschen selbst zu retten. (Ein Kranker: „Wenn du jemanden tötest, wirst du gerettet sein“, *Esquirol*, zitiert von *Schipkowensky*, vgl. den „Armen Heinrich“ Hartmann's von Aue). Fassen wir dies zusammen, so sieht *Schipkowensky* beim schizophrenen Mord zwei Hauptgruppen: 1. Enthemmung prä-morbid vorhandener krimineller Tendenzen und 2. Verschiebung der zur Selbstvernichtung zwingenden Tendenz der Psychose auf die Objektwelt („Vom Dämon in ihrem Innern getrieben“). Im Einzelnen stellt er sich dies (bei Gruppe 2) so vor: „Erst bei dem Überschneiden der wirklichen mit der autistischen Welt entstehen jene Reibungen, welche Gewalttaten und auch Morde veranlassen.“ Andererseits erklärt er auch die Gefühlsstumpfheit der schizophrenen Mörder durch das Absterben der lebendigen Verbundenheit von Mensch und Umwelt. Als Widerstand gegen die Vernichtungstendenzen der Psychose enthemmt der Schizophrenie archaische Biopsychismen und entdeckt die Urheber

seines Krankseins in der Außenwelt. „Die gerade Linie eines schizophrenen Mordes führt also von der Selbstmordfertigkeit über die krankhafte, auf dem Boden des Kampfes zwischen ihr und dem Selbsterhaltungstrieb entstandene Unruhe zur Entsperrung der Mordfertigkeit.“ (S. 75)

Es lassen sich also bei diesen typisch schizophrenen Morden (Gruppe 2) vier Stationen erkennen: 1. destruktive Tendenz der Psychose und Selbstvernichtungsdrang, unheimliche Spannung zwischen psychotischer und prämobiler Persönlichkeit; 2. Verschiebung des Vernichtungsdrangs auf jemanden anderen, archaische Objektivierung, und 3. Entsperrung der Mordfertigkeit und Entladung, worauf 4. die Ruhe des psychotischen Autismus folgt und dem Patienten neue Gedanken, sein und der Menschheit Glück zu verwirklichen, erfüllen. Denn er befindet sich ständig auf der Suche nach der verlorenen Heimat, der lebendigen Verbundenheit mit dem Kosmos. Diese genannten vier Phasen können freilich durch „eine oberflächlich verlaufende ‚verständliche‘ Gestaltung“ und also durch mehrdimensionale Beweggründe für die Tat verhüllt werden (3. Gruppe), womit der Übergang zu der oben erwähnten ersten Gruppe aufgezeigt ist, bei der sich die Psychose lediglich noch in der Abschwächung des normalen Widerstandes gegen den Mord auswirkt.

Als eine vierte Gruppe trennt *Schipkowensky* schließlich den „schizophrenen Totschlag“ ab, bei dem keine Verschiebung der destruktiven Tendenz der Psychose auf ein Objekt zu finden ist, sondern z. B. eine Kränkung führt nach mehrstündiger Sperrung und Stumpfheit zu einem Mordversuch an einer andern, unbeteiligten Person. Es geht hier nicht um objektivierter Unruhe und Selbstvernichtung, sondern um eine „für uns unzugängliche Umsetzung schizophrener Erlebnisse in ebenso unheimliche Handlungen.“

Da der rein schizophrene Mord die Lösung einer unerträglichen Spannung bedeutet, ist das höchste Glücksgefühl nach dem Mord verständlich. Bei van Gogh findet *Schipkowensky* diese furchtbare Einsamkeit wieder, die zu letzten Versuchen des Anklammerns an den Kosmos führt und in Aggression, Selbstverstümmelung und Selbstmord endet (*Jaspers* 1922). Als Grundsymptome eines schizophrenen Mordes bezeichnet *Schipkowensky* das zwanghafte Getriebensein und das Fremdheitsgefühl. Auffällig sind Scheinmotivierung, die Grausamkeit bei Besonnenheit, Reue- und Einsichtslosigkeit, starre unberührte Schilderung. Diese Kennzeichen, die eigentlich schon von *J. Glaser* (s. o.) aufgestellt wurden, können immerhin auch bei Psychopathen vorkommen.

Weshalb gerade dieser Schizophrene einen Mord begeht und ein anderer nicht, bleibt aber weiterhin ungelöst.

Dieser Arbeit *Schipkowensky's* entgegnete *Bürger-Prinz* (1939) u. a., daß der reine schizophrene Mord immer noch völlig unverständlich sei und daß die Erklärung der Mordtat „als Reaktion auf das mit Grauen bemerkte und zum Selbstmord und Familienmord treibende Auftauchen der Psychose“ weder weiterhelfe noch bei den untersuchten schizophrenen Mördern zutreffe (*Wetzel*).

Demgegenüber gab *Wilmanns* in seiner 1940 erschienenen Arbeit *Schipkowensky* weitgehend Recht. Er beschreibt eine Gruppe von schizophrenen Mördern, bei denen neben sichtbaren Veränderungen (Stiller-, Verschlussener-, Scheuerwerden, häufig auch maniform-depressive Verstimmungen, epileptische Anfälle, Klagen über Kopfweg) eine eigenartige Unruhe und Spannung auftrat; „in dem gewaltigen Drang, der inneren Unruhe zu entfliehen“, so schildert dies ein Fall *Wilmanns'*, sei „der Gedanke, etwas Außergewöhnliches und Ungeheuerliches zu tun“, in ihm aufgetaucht als ein unausweichliches Muß. „Der Dämon ist mir gekommen.“ Dieser als fremd erlebte Zwangsantrieb wird vergeblich bekämpft, die Kranken unterliegen ihm schließlich und begehen die Tat: „Mich durch einen Gewaltakt aus meiner mich beherrschenden Hilflosigkeit zu befreien.“ Nach der Tat sind sie entspannt und erleichtert. Am auffälligsten ist, neben ihrer Ruhe, Reuelosigkeit, Gefühlskälte und oft dem grinsenden Lächeln, „daß sie sehr oft keinen Versuch machen, die Tat heimlich auszuführen und sich der Strafe zu entziehen.“ Nicht selten kommt es zu heftigen Verzweiflungsausbrüchen über den Tod, der Kranke weint, er habe keine Ahnung, wer die Tat begangen. Dies wird oft als „Theaterspiel“ verkannt, und doch ist die Reue echt, da die Tat ihm selbst unverständlich und ich-fremd erscheint. Andere wieder versuchen sofort nach der Tat, Selbstmord zu begehen, oder stellen sich selbst, was ebenfalls wieder als „Theaterspiel“ betrachtet wird. Wie ein Täter sagte: er „erwachte in die Wirklichkeit.“

Bei einer andern Gruppe *Wilmanns'* treten die Zwangsanstriebe zurück, und die Morde lassen sich als impulsive Taten aus gereizter Stimmung oder als Raubmorde aus Gefühlserkaltung erklären.

(Unsere drei zur Tatzeit schizophrenen Mörder gehören in diese letzte Gruppe, der Raubmörder aus Gefühlserkaltung.) Deshalb wurden häufig solche, nach *Wilmanns* sicher schizophrenen Mörder rein nach ihrem eisig-zynischen Aspekt beurteilt und hingerichtet, ehe die Psychose offen ausbrechen konnte, und das Gutachten des

Experten, das auf Internierung im Irrenhaus plädierte, wurde von Geschworenen, Zeitungen und Publikum nicht selten mit Entrüstung zurück gewiesen. Genau wie unser schizophrener Raubmörder Fall 13, der seinen Freund ermordete, lediglich, um sich ein Motorrad kaufen zu können, sagte der Massenmörder Angerstein (1925), der seine ganze Familie und mehrere Angestellte mit dem Beil erschlagen hatte (einzig, um eine Veruntreuung zu verdecken): „Das Schlimmste ist, daß ich gar kein Gefühl dafür habe, auch als ich den Leichen gegenüberstand.“ „Ich habe auch jetzt noch kein Gefühl; wenn ich mich nur mal satt ausweinen könnte.“ Er wurde bald danach hingerichtet.

Andere schizophrene Raubmörder erklären: „Ich bin kalt; ich nehme, was kommt“, oder: „Ich bin jetzt ein ganz kalter Bruder.“

Wilmanns nimmt an, daß die meisten sogenannten moral insanities in Tat und Wahrheit schizophren seien. (Ähnlich sah auch *Staehein* 1928 die enge Verwandtschaft zwischen Schizophrenie und Moral insanity). In der Haft breche dann sehr häufig die Geisteskrankheit, nun allen sichtbar, aus. So fand *Többen*, daß „von 70 Lebenslänglichen bei weitem der größte Teil vorübergehend oder auch dauernd geisteskrank wurde“ (zitiert von *Wilmanns*).

Andere Angaben (*Pinto de Toledo*, zitiert von *Wilmanns*) zeigen bei 52 Gefängnispsychotikern (größtenteils Schizophrenen), daß nicht weniger als 84 % von ihnen eine Mordtat und nur 16 % ein Eigentumsverbrechen begangen haben. (Dabei ist allerdings zu bedenken, daß auf Mord lebenslängliches Zuchthaus steht und daß durch Hoffnungslosigkeit und endlose Haft manche, sonst latent gebliebene Psychose ausgelöst werden könnte.)

Diesen Ansichten *Wilmanns'* hält nun wiederum *Bürger-Prinz* (1941) entgegen, daß alle aufgeführten Erscheinungen keineswegs für Schizophrenie typisch seien, sondern oft auch bei andern Krankheiten vorkommen (Haftreaktionen, Psychopathien). *Wilmanns* fasse überdies den Schizophrenie-Begriff zu weit. Was die Selbststellung angehe, so gebe es Statistiken, die bezeugen, daß gerade die Schizophrenen sich nur außerordentlich selten von sich aus ihrer Tat bezichtigten.

Nach *Schroeder* und *Dukor* 1950 ist diese Streitfrage, nämlich, ob es aktive schizophrene Verbrecher mit einer spezifischen psychotischen Dynamik gebe, die aus Grauen vor der eigenen Unruhe und Getriebenheit den Mord als Rettung vor der Psychose suchen (*Schipkowensky*, *Wilmanns*) oder nicht (*Bürger-Prinz*, *Wetzel*) nicht gelöst.

1954 publizierte *Wanner* eine Statistik über 2482 Gutachten der Anstalt Münsingen. Während die Schizophrenen mit 7,7 % an allen Delikten beteiligt sind, beträgt ihre Zahl bei den Verbrechen gegen das Leben 19 %

(besonders Paranoide). Die meisten dieser schizophrenen Verbrecher gegen das Leben (35 von 38) sind nicht vorbestraft. Sehr wichtig ist Wanners Beobachtung, daß als Motiv dieser Delikte (Tötung und Körperverletzungen) ganz überwiegend Wahnideen (28) fungieren, während schizophrene Impulse und Persönlichkeitsalteration nur je viermal als Ursache betrachtet wurden; unbestimmte Dranghandlungen im Sinne *Schipkowensky's* und *Wilmanns* wurden als Ursache nicht gefunden. Die neuesten psychoanalytischen Forschungen, besonders in der Schizophrenie-Therapie, dürften uns hier weiter helfen.

Spezieller Teil

Nach folgendem Grundriß bauten wir die Schilderung unserer eigenen Fälle auf:

I ÄUSSERE LEBENSGESCHICHTE

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Persönlichkeitsstruktur (Schicksalsanalyse)

1. Familienanamnese, ev. Genotropismus
2. Persönlichkeitsgestaltende Umwelt, Beziehungen zur sozialen Umwelt
3. Triebstruktur
4. Mentale Struktur
5. Ichstruktur
6. Beziehungen zur Wertwelt
 - a) Geist, Religion
 - b) Ethik

B. Zusammenfassung der Entwicklung zur Tatzeitpersönlichkeit (Motivstruktur)

C. Auslösungsproblem: Motivkonstellation (Tatmotive und Tat-situation)

III KATAMNESE

IV EPIKRISE

V ICH-EXISTENZEN UND MASKEN (Zusammenfassung)

VI SCHICKSAL UND ANDERE SCHICKSALSMÖGLICHKEITEN (Zusammenfassung)

Die erste Unterscheidung von äußerer und innerer Lebensgeschichte haben wir in Anlehnung an *L. Binswanger* vollzogen. Die innere Lebensgeschichte bis zur Tat ließ sich, entsprechend der Terminologie *E. Seelig's*, in Entwicklungs- und Auslösungsproblem unterteilen. Das Entwicklungsproblem (A + B) haben wir in zwei Abschnitten, in einem analytischen und in einem kurzen synthetischen, behandelt: A. Schicksalsanalyse, Persönlichkeitsstruktur (*Szondi*)

und B. Zusammenfassung des Entwicklungsproblems, Übersicht über die Motivstruktur (*Gruhle*). Diesen beiden ersten Abschnitten (Entwicklungsproblem) steht das Auslösungsproblem (*Seelig*), die Motivkonstellation (*Gruhle*) gegenüber, in der tatzeitliche Persönlichkeit und tatgestaltende Umwelt (*Exner, Walder*) zusammenwirken.

Die Katamnese erhoben wir auf Grund der Personalakten, nur einmal anhand der Krankengeschichte. Die folgenden drei Abschnitte führen die innere Lebensgeschichte weiter: die Epikrise (IV) widmeten wir den Beobachtungen und Untersuchungen, die wir bei einigen Probanden selber in der Strafhafte anstellen durften, und in den Abschnitten V und VI haben wir schließlich noch einmal die Erscheinungsbilder und das Schicksalsganze, somit die wesentlichsten Ergebnisse sehr knapp zusammen zu fassen versucht.

Fall 11

Arnold, ein 30jähriger Mechaniker, geboren 1921, mehrfach vorbestraft.

I AUSSERE LEBENSGESCHICHTE

Die Familienmitglieder väterlicherseits sind zumeist eigenbrötlerisch und wenig anpassungsfähig, mütterlicherseits depressiv. Der Vater, früher ein Trinker, hat sich als Garagist nicht bewährt, arbeitet nun als Mechaniker gut und lebt solid. Arnold war ein folgsames, zurückgezogenes Kind, weder trotzig noch frech, gelegentlich noch zur Schulzeit bettnässend und schlafwandelnd. 1937 begann er eine Mechanikerlehre, war ordentlich, wenig mitteilend und überempfindlich. Eigentlich menschenfeindlich wurde er aber, als er mit 20 Jahren ins Welschland kam. Wegen eines sinnlosen Wutanfalls entließ man ihn aus der Rekrutenschule. 1943 trat er der kommunistischen Partei aus Haß gegen die Kapitalisten bei. In Genf beging er damals eine Menge von Einbrüchen: er stahl Werkzeuge, Veloteile, Lederwaren, Kleider, Coiffeurartikel und Füllfederhalter. Die Diebesbeute stapelte er bei sich auf oder warf sie in die Rhone. Nach zwei Jahren Aufenthalt im Zuchthaus, wo er seinen späteren Komplizen Reinhard, der ihm aus der Küche Nahrungsmittel beschaffte, kennen lernte, arbeitete er als tüchtiger, intelligenter, zuverlässiger Mechaniker auf einem Vertrauensposten in einer Konstruktionsfirma. Seine mißmutig gereizte Stimmung verbarg er gegen außen trefflich. Einzig Braut und Zimmervermieterin kannten ihn besser in seinen verstiegenen Vollkommenheitsansprüchen und Zerrissenheiten. Die Braut, eine Serviertochter, tyrannisierte und plagte er mit unsinnigen Aufgaben zu ihrer „geistigen Förderung“: beispielsweise mußte sie lernen, immer schneller einen Namen aus dem Telefonbuch heraus zu suchen. Abgeschlossen, ohne Freunde, widmete er sich seinen rohköstlerischen Gesundheitskulten und brütete über seine „unheimliche innere Leere“ nach.

(Taten siehe Fall 10)

Nach der Verhaftung verfiel Arnold zweimal in mehrmonatiges, völlig wortloses Brüten. Manchmal entfaltete er eine gewaltige Gefräßigkeit: es

wird geschildert, wie er innert einer Viertelstunde 10 Bananen, 1½ Liter Suppe und ein Pfund Haselnuß mit Rosinen verschlang.

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Schicksalsanalyse

1. Familie

Die väterliche Familie ist voll schizoider, starrer, kaum zugänglicher Psychopathen, die oft jäh in heftige Wut ausbrechen (e), während auf der mütterlichen Seite eine ausgesprochene Neigung zu Depressionen besteht. In beiden Familien finden sich reichlich Trinker (m). Der Vater, früher Garagist, jetzt Schlosser (s), ist starr, verkapselt und besitzt keine Freunde. Dessen Vater, ein Wirt und Küfer (m), war ein jähzorniger (e) Alkoholiker (m), sein Bruder ein schrulliger Sonderling. Die Mutter des Täters ist eine schwernehmende, oft von Zukunftsangst bedrückte Frau und neigt, wie ihr Vater (ein Bauer) und ihre Schwester, zu Depressionen; ihr Bruder ist ein ruheloser Taugenichts. Der eine Bruder des Täters ist unbeherrscht und reizbar, der andere schüchtern und gehemmt, die Schwester (Serviertochter) unauffällig. Arnold ist der Älteste. Rechtsbrecher kommen in der Familie nicht vor.

a) Berufe in der Familie

Wiederum treffen wir eine Reihe von Berufen aus dem „sadistischen Triebkreis“ (Szondi) an: Schlosser, Mechaniker, Garagisten (seine Brüder, sein Vater), Fuhrhalter, Arbeiter in Pferderemonten (Bruder der Mutter). (Die Berufe, die mit Pferden zu tun haben, weisen auch starke anale Triebkräfte auf.) Arnold's Braut war Operationsschwester, später Serviertochter; Serviertochter ist auch seine Schwester, während sein Großvater Wirt war, und sich überhaupt die Neigung zum Alkoholismus in der Familie mächtig kundtut. D. h.: orale, anale und sadistische Bedürfnisse drängen sich familiär ebenso sehr vor wie im schizophrenen Zerfall unseres Probanden selbst.

2. Umwelt

Arnold ist der älteste von vier Geschwistern und wurde von seinen Großeltern verwöhnt. Zwischen den Eltern bestand keine Harmonie. Sie waren immer düster und schweigsam. Der Vater drohte ihm mit Einweisung in eine Besserungsanstalt, wenn er nicht in die Sekundarschule gehe, was in ihm Angst und Haß weckte. Im allgemeinen aber kam er mit allen gut aus.

Im Beruf als Mechaniker (wieder ein Beruf aus dem sadistischen Triebkreis) hielt sich Arnold i. a. ausgezeichnet, war ordentlich, zuverlässig und hatte zuletzt einen gutbezahlten Vertrauensposten inne. Alle seine Freundschaften scheiterten an seiner Empfindlichkeit.

3. Triebstruktur

Aus den desintegrierten Trieben treten seine Gefräßigkeit (m, ev. k+) und verschrobene Reinigungs- und Erlösungswünsche (p+, d) in den Vordergrund. Daneben spielen Wutanfälle (e), Rafftrieb (d) und sado-masochistische Phantasien eine große Rolle (s).

Ebenso ist das Testbild durch eine wilde Unordnung gekennzeichnet:

	S		P		Sch		C	
(spricht nicht)	—	—	O	+	+	±	O	±
	±	+	+	—	—	—	O	+
(fromm)	±	+	+	—	O	—	±	O
(fromm)	+	+	+	—	±	—	—	O
	±!	O	—	O	O	—	±	+
	±	O	O	±	—	+	—	+
	—	—	—	+	O	+	—	—
	—	—	—	+	+	+	+	—
(Triebklasse Schp+,—/3 : Ss+,—/2 : Cm+,—/ : Po								
Wurzelfaktoren: p, s, e, hy; Symptombfaktoren: h, k, d,								
submanifest: m Tspq.: 1,2)								

Auswertung

Schon die Triebklasse bezeugt das Vorherrschen der paranoiden, sadistischen und oralen Bedürfnisse, die aber einzeln zwischen ihren Extremen (Sadismus — Masochismus, Freßsucht — Hungerstreik und Kontaktsperre, Größenwahn — Minderwertigkeitsgefühle) hin und her pendeln, und ebenso geht es in den einzelnen Trieben hin und her: sublimierte Sexualität wechselt mit aktiv aggressiver Sinnlichkeit und wieder völliger Entleerung der Aggression. Im Affekttrieb löst der Kain, der eruptive Wüter, unermüdlich den reinen Abel ab: Exhibieren und Zürnen wandelt sich in verschämte Güte und in selbstbemtleidendes Lamentieren.

Im Ich wechseln Verfolgungswahn, Flucht, Hemmung, Größenwahn Autismus — Narzißmus mit Anpassung und trotzig bejahter Verlassenheit (+ ±). Ebenso chaotisch verhält es sich mit dem Kontakt: völlige Ablösung und Kontaktsperre, heftige Inzestbindung, Kontaktilemmen, Analität, Oralität, Raffen und Kleben, Hungern und Fressen ziehen in bunter Folge vorüber.

Interessant, aber nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist es, daß er in einem Ergänzungsprofil

S	P	Sch	C
— —	— +	± +	+ —

das sogenannte E des Raubmörders zeigt, d. h.: aufgestaute Wut (e—), Destruktion (k—) und Haltlosigkeit (m—) (Einsamkeit).

4. Mentale Struktur

Er ist normal intelligent und absolvierte Schule und Mechanikerlehre ohne Schwierigkeiten.

5. Ichstruktur

Größenwahnhaftes Selbstüberschätzung (p+) kontrastiert mit Minderwertigkeitsgefühlen, ausgehöhlt, leer und verfault zu sein („vom Tode umschwebt“). Er fühlt sich verfolgt, ausspioniert (p—) und ausgenützt. Die Desintegration der Triebe ist oben (2.) erwähnt. Eine immer überwertigere und zwiespältigere Daseinsfrage wurde das Essen (s. u.).

6. Wertwelt

a) Geist

Er grübelt über seine Berufung nach, sucht durch Yoga und durch Turnen im Mondschein seine „Verschlackung“ zu lösen und huldigt, unzufrieden mit der Gegenwart, kommunistischen Ideen.

b) Ethik

In der autistischen Ambivalenz sind die ethischen Werte und alle Sympathiegefühle völlig untergegangen und durch die rein narzißtischen Ideen von Verfaulung und Erlösung ersetzt.

B. Persönlichkeitsentwicklung und -struktur

Arnold war in der Jugend, ähnlich seinen Angehörigen, kontaktschwach, unbeholfen, voll wirklichkeitsfremder Zukunftspläne: er wollte Flieger (e) und Entdecker (p+) werden. Mit 20 Jahren erfolgte die schizophrene Knickung der Lebenslinie: menschen-scheu zieht er sich völlig zurück und brütet über Gedanken an höhere Ziele und in „ohnmächtigem Grübeln“. Vor Wut über sich und die ganze Welt demoliert er sein Zimmer. Die Vitaltriebe entgleiten der Führung durch die Gesamtpersönlichkeit, verselbständigen sich und sinken zum Elementaren ab: Wutanfälle (in wortloser Wut schleudert er unvermittelt seinen Koffer in die Wiese hinaus, nachdem er mit seinen Eltern eine kleine Meinungsverschiedenheit (wegen seiner Diät) hatte, Rafftrieb (aus dem er seine erste Verbrechen-serie be-geht: er stiehlt zum Stapeln), Freßsucht, maßlose Masturbation und Sexual-perversionen (Onanie mit sadomasochistischen Phantasien). Die „unheimliche innere Leere“ und Unruhe führt er auf eine geheimnisvolle Krank-heit zurück: „Er sei innerlich ganz verschlackt, eine geheime Zersetzung“ spiele sich ab. Tagelang meditiert er andererseits darüber: „Zu welcher Mission bist du berufen?“ Oft schlingt er in tierähnlicher Eßgier und Hast die Speisen hinunter, hat deswegen ein elendes Gewissen, steckt den Finger in den Hals, um zu erbrechen, und fastet dann während einiger Zeit völlig. Überhaupt spricht er mehr und mehr nur noch vom Essen. Da er seiner Braut seine rohköstlerisch-vegetarischen Eßmanieren (aus Gesundheitswahn) aufzwingen will, bricht sie die Verlobung. Ein Satz: „Hie und da habe ich das sonderbare Gefühl gehabt, ich laufe irgendwie neben mir her“ läßt auf Entfremdungsgefühle schließen (Sch — ±). Schädlichen Strahlen, mit denen gewisse Leute „einen weiblichen Einfluß in ihn hineinstrahlen“ und ihn hypnotisieren, will er sich durch Ortsveränderung entziehen, strahlungsbedingten Spannungen im Kopf durch Fächerantennen begegnen und Erdstrahlen schließlich durch Zinkfolien beikommen. Fremde verfolgen und erniedrigen ihn (p—). Eine oft unerträgliche innere Unruhe und Spannung läßt ihn ziellos herum-irren. — Er ist heute ein paranoider Schizophrener. Schon vor der Er-krankung benutzte seine schizoforme Anlage (Schizoidie) paroxysmale Ventile: wie seine Verwandten entlädt er seine Überempfindlichkeit in heftigen Wutausbrüchen. Auch Enuresis und Schlafwandel verraten ebenso wie die Familienanamnese diese paroxysmalen Anlagen (e).

C. Motivkonstellation

Seine rationalen Motive für seine Verbrechen sind folgende:

1. ein aggressives Ressentiment auf die Menschen, von denen er annimmt, sie haben es besser als er. Daher ist er Kommunist. Diese Ideen von einer politischen Umgestaltung werden unklar, matt und ohne lebhafteres Interesse geäußert.
2. Das Bewußtsein einer „Mission“, „das Größte zu vollbringen“, sich weiter zu bilden und Ungeheures zu erreichen und
3. Geld für eine gründliche ärztliche Behandlung zu erhalten.

Hinter diesen wenig überzeugenden Vernunftmotiven stecken ganz andere, irrationale Triebfedern (*Binder*):

1. (in Bezug auf die Dynamik der Straftaten) die innere Leere und Erstarrung oder die quälende, motivlose Unruhe und Spannung, irgendwie mit einer Gewalttat durchzubrechen, sich durch ein unerhörtes Tun aus dem nicht mehr erträglichen inneren Druck heraus zu reißen;
2. entgleiten die Elementartriebe (die Triebe, aus denen dann die Taten hervorstammen) der Führung: v. a. primitive Bemächtigungs-, Aggressions- und sadistische Tendenzen, und werden übermächtig; und
3. erzeugt die Abstumpfung der Sympathiegefühle die erschreckende Rücksichtslosigkeit bei den Taten (in Bezug auf die Gefühle, die die Taten begleiten).

III KATAMNESE

Arnold wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. 1953 versuchte er mit anderen Häftlingen zu fliehen, bereitete Steine, Messer und Leiter vor, beabsichtigte auch, wie er sich äußerte, jemanden notfalls nieder zu hacken. Sonst aber ist er sehr brav, liest eifrig Bücher über östliche Religionen, Jung'sche Psychologie und über Technik. Gegenwärtig arbeitet er an der Konstruktion von Steh- und Sitzklosetts.

IV EPIKRISE

Bei der Unterredung schaut er mich nicht an, lächelt meist demütig-erhaben. Er lebt ganz eingesponnen in seine indisch-esoterische Phantastik. Seine Gedanken kreisen um den Stein der Weisen, der Liebe bedeutet; das geringste Haßgefühl verhindere das Eindringen dieses erlösenden Stromes in das Cakra des Herzens (Cakras werden die sieben mystischen Daseinsstufen genannt, die nach Yogavorstellungen von der Lebenskraft, der Kundalini-Schlange, auf dem Wege zur Erlösung durchwandert und die mit bestimmten Körperregionen identifiziert werden (vgl. *Vivekananda*, *O. Strauss*, *Avalon*). Überhaupt erlebt er den großen Gegensatz zwischen Hirn (= Mond) und Herz (= Sonne) sehr intensiv. Er wünscht einen Lehrer, um den Weltverzicht zu erreichen, der die Regierung der Sonne, d. h. des Herzens und der Liebe erst ermöglicht. Er sondert sich von allen anderen ab, um ihren Dreck und ihr Materielles nicht anzunehmen, und sein Schicksal zeichnet er so: mit 6 Jahren entdeckte er in einer Zeitung eine halbnackte Frau. Später begann er zu onanieren, bekam deswegen furchtbare Angst, denn er fürchtete sich, wegen dieser Kraftverausgabung nicht mehr vorwärts zu kommen, hungerte, überaß sich dann, konnte wegen innerer Vergiftung nicht mehr essen und wurde schließlich durch einen „unerbittlichen Schicksalszwang“ von einer Macht zur Tat getrieben: der ganze Weg erschien ihm unausweichlich. Er zitiert Paulus: „Nicht das, was wir wollen, tun wir, sondern das, was wir nicht wollen.“

Dabei sind aber alle schizophrenen Symptome derart diskret (Verschrobenheit, abstruse, an Wahn grenzende Ideen, Sperrungen), daß man manchmal eher an eine schwere schizoide Psychopathie als an eine manifeste Schizophrenie denken könnte. Dennoch ist natürlich die Diagnose unzweifelhaft.

Charakteristisch ist, daß auch bei diesem Paranoiden die Gedanken, trotz allem analen, oralen, sadistischen, epileptoiden, masturbatorischen und zwangshaften Beiwerk, immer wieder um die Liebe (das „Herz“) kreisen.

V ICH-EXISTENZEN

1. der zuverlässige, fröhlich-aufgeräumte Arbeiter (nach der Tat auch als Maske??)
2. der mißmutige, mißtrauische Verfolgte
3. der verschrobene Grübler und reizbare, einsame Sonderling
4. der rücksichtslose Raubmörder
5. der freßsüchtige, mutistische Häftling
6. der verfaulende Ausgehöhlte, Entleerte
7. der missionsbesessene Vegetarier

VI ZWANGSSCHICKSAL

Schizophrenie: Mord aus unerträglicher Spannung? Er fühlt sogar selbst den unentrinnbaren Schicksalszwang (vergl. *Schipkowensky, Wilmanns*).

Ehe wir zu einem weiteren manifest-schizophrenen Täter, nicht einem Raubmörder, sondern einem Räuber übergehen, wollen wir noch kurz auf die Beziehungen dieser beiden seltsamen Raubmörder eingehen, wie es in dem seinerzeitigen Gutachten (*Dr. Littmann*) dargestellt wurde.

In dem Team war Arnold ein Dämon, Reinhard ein infantiler Draufgänger. Die geistige Überlegenheit des Arnold imponierte diesem kindlichen Gemüte, das erpicht auf Geltung in der Welt, Überhöhung des eigenen Ichs, auf materielle Bereicherung, und voll Angriffigkeit und Tatendrang war. Ihm lag das Aggressive mehr als dem sadomasochistischen Egozentriker und spintisierenden Theoretiker Arnold, der krankhaft ständig um sein Ego besorgt war.

In der Anstalt meiden sich die ehemaligen Komplizen peinlich, und der eine spricht nur mit Haß, Vorwurf und Ressentiment vom anderen (vgl. *v. Hentig*: Mord), schuld am Mord ist der andere, der andere ist aber auch der Verräter. Diese Feststellungen haben wir nicht nur bei Arnold und Reinhard, sondern auch bei den anderen beiden Verbrecherpaaren machen können.

Fall 12

Stephen, ein 29jähriger Amerikaner, geb. 1919, mehrfach vorbestraft.

I ÄUSSERE LEBENSGESCHICHTE

Stephen wurde in Amerika geboren, wuchs aber in Ungarn auf. Sein Vater, ein Fabrik- und Landarbeiter, zog mit der Familie im Lande herum, so daß Stephen mehr in der Natur als in der Schule lebte. Schon als Jüngling wurde er mehrmals wegen Diebstahls und Arbeitsscheu bestraft.

Vor dem nahenden Krieg weicht er 1939 nach Amerika aus. In einer kleinen Ortschaft fühlt er sich zunächst bei Verwandten wohl, bricht dann ziemlich unmotiviert mit ihnen und löst die Verlobung mit seiner dortigen Freundin, weil sie von Verwandten aufgehetzt worden sein soll. Er wandert im Lande umher, ständig an die verlorene erste Liebe denkend, arbeitet da und dort, vor allem im Hotelfach und tritt dann als Freiwilliger in die Armee ein. Er versagt, weil er noch immer nicht richtig englisch versteht, verläßt die Einheit, wird leicht verwirrt in ein Armeehospital eingeliefert, wo er einen Selbstmordversuch durch Schnitt ins linke Handgelenk begeht. Bald ist er depressiv, bald gewalttätig. Diagnose: Schizophrenia simplex. Nach der Entlassung arbeitet er als Butler, reist unstet umher, ständig auf der Suche nach dem, was ihm fehlt. Er verlobt sich mit einer FHD, die aber Einsicht nimmt in seine Krankengeschichte und ihn verläßt. Verzweifelt tritt er freiwillig für kurze Zeit in eine Nervenklinik ein. 1947 schreibt er sich in einer Universität ein und belegt, trotz fortschreitender schizophrener Demenz, Nationalökonomie, Geschichte und Englischkurse. Nach einigen Monaten erfolglosen Bemühens fährt er nach Ungarn, um nach seinen vermutlich im Kriege umgekommenen Eltern zu fahnden, teils aber auch, um „sich selbst“ und Zuwachs an Erkenntnis zu suchen. Sein Geld gibt er für falsche Juwelen aus, kehrt schließlich nach Paris zurück, fühlt sich dort betrogen, überfordert und vergiftet und kommt am 3. 8. 1948 nach Zürich, belegt hier Deutsch und Englisch an einer Sprachschule, wo er wegen seines schlechten Gedächtnisses und seiner steten Klagen über Magenschmerzen auffällt. Am 20. 9. 1948 stiehlt er einen Revolver. Am frühen Morgen des 1. 10. 1948 schleicht er dem Magaziner eines Juwelengeschäftes in den Keller nach, springt ihn an und schlägt ihn mit der Waffe mehrmals auf den Kopf, spricht kein Wort — und ergreift ohne Beute die Flucht. Am Abend des 5. 10. schiebt er eine Messingniete in das Schloß der halbgeöffneten Ladentüre eines anderen Bijouteriegeschäfts, flieht dann aber, als die Inhaberin herauskommt. 11 Tage später, am Vormittag, trifft ihn dieselbe Frau in ihrem Geschäft an: er kauert auf dem Boden, zeigt stumm auf sein linkes Handgelenk. Plötzlich richtet er sich auf, stürzt sich auf die Frau, würgt sie und versetzt ihr mit der Faust Schläge in die Herzgegend, bis sie bewußtlos niedersinkt. Er öffnet das Ladenfenster, nimmt aber nichts weg. Das Opfer erhebt sich wieder, wird erneut niedergeschlagen, vermag aber jetzt zu schreien. Der Täter flieht, wird von Passanten verfolgt, bedroht sie mit der Pistole, dringt in eine fremde Wohnung ein, versteckt sich in einem Kleiderschrank und läßt sich widerstandslos festnehmen. Er leugnet alles, auch Unwiderlegbares, und weicht in hysterische Anfälle aus. Sonst ist er aber sehr höflich.

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Schicksalsanalyse

1. Familie

Die Mutter war eine schwer trunksüchtige, liederliche Person. Ähnlich kalt und hart wie sie ist die Schwester des Täters. Der Vater war geistig gesund, solid und gütig.

2. Umwelt

Die Familie wurde durch die „schizogene“ Mutter schwer vernachlässigt. Nicht selten verließ sie ihren Gatten und zog zu anderen Männern. Schon als Kind haßte Stephan die Mutter und nahm Anteil an der Trauer des Vaters. Ob der lückenhafte Schulbesuch mehr dem Herumschweifen der Familie oder mehr der Unstetheit des Stephen selbst zuzuschreiben ist, läßt sich nicht feststellen. Trotz der Vorstrafen in der Jugend bewährte er sich anfänglich in Amerika sozial nicht schlecht, bis dann der Knick in seinem Leben erfolgte.

3. Triebstruktur

Am wichtigsten ist selbstverständlich seine Schizophrenie, deren paranoide Struktur mit ihrem Fortschreiten immer deutlicher wurde. Sein ganzes Leben, ja auch das Leben seiner Eltern (die nach USA auswanderten und wieder, kurz nach der Geburt Stephens, in die alte Heimat zurückkehrten) ist gestempelt durch den Drang zum Herumstreifen, zur Unstetheit (p). Dieser Wandertrieb mündete vermutlich ca. 1941 in die schizophrene Unruhe, die schließlich ihren Höhepunkt in den Tagen vor der letzten Tat erreichte. Während der Verhöre zeigt er hysterische Reaktionen: Weinkrämpfe, Stürzen, Schreien und Sichaufbäumen (hy). Zugunsten seiner Erlösungsidee verzichtet er völlig auf körperliche Liebe und versucht die Sehnsucht nach der zweiten Verlobten durch Reinheitsstreben zu ersetzen, spricht dennoch (in typischer Ambivalenz) von dringendem Heiratswunsch. Der Selbstmordversuch, die mehrmals ansetzende Mißhandlung der alten Frau, der brutale Angriff ohne Not: das alles sind sadistische Lusterfüllungen.

Bestätigt wird letzteres durch seine Zugehörigkeit zur Triebklasse Ss—. Doch betrachten wir den Test näher:

S		P		Sch		C	
±	—!	O	+	O	±	+	O
±	—	—	±	+	—	+	O
—	—	—	±	+	+	+	+
O	—!	—	±	+	±	+	O
±	—	—	—	+	±	+	+
O	—!	—	—	+	±	+	+

(Triebklasse: Ss—/5 : Cd+/3 : Schk+/3 : Pe—/2)

Triebformel: Symptombfaktoren: h, p, hy, m

Wurzelfaktoren: vor allem s und d, aber auch e und k)

Unter den Triebansprüchen sind die Aggressionen weitaus führend, und zwar richtet er sie zumeist gegen sich selbst: Selbstsabotage, Verzweiflung, aber auch Selbstvernichtung in Form der Psychose. Stark aufgestaut ist in ihm die Analität, ganz im Rahmen des frühkindlichen Lustsyndroms: er sehnt sich nach oraler, analer und partizipativer Befriedigung. Zu dieser Fixierung an die analsadistische Phase gehören die starken Wut- und Rachegefühle, während das starke Einverleibungsbedürfnis (k+) oralbetont ist (m+). Wenig gestaut sind die Symptombfaktoren: Liebe- und Zärtlichkeitsbedürfnis, Religionswahn, Hysterie und Oralität, die er also gegen außen zu zeigen vermag. — Doch gehen wir ins Einzelne:

Im ganzen Test ist die paranoide Spaltung nicht sehr deutlich, hingegen ist darin das Syndrom von Masochismus, sensitiven Beziehungsideen,

Autismus, Inflation und Verfolgungswahn typisch für Schizophrenie in einer depressiven Phase. Ausschlaggebend sind die Ich-Störungen: die Verlassenheit ($p\pm$), die vielleicht das beherrschende Gefühl ist, wird durch Verfolgungsideen ($p-$) und Größenwahn ($p+$), besonders aber durch Einverleibung (Introjektion) der Größen- und Verfolgungsgefühle (also der inflativen und projektiven Strebungen) abgewehrt. Wir müssen den letzten Ausdruck erklären: die Introjektion der inflativen und projektiven Bedürfnisse bedeutet: der Mensch hat nicht nur Verlassenheitsgefühle, es quält ihn nicht nur die Abtrennung von der Mutter, sondern er identifiziert sich mit ihr, sein Ich-Ideal wird weiblich, und in pathologischem Ausmaß: er fühlt nicht nur Verfolgungs- und Größenansprüche, sondern trägt nun auch den Charakter des leidenden und gekreuzigten Welterlösers. (Möglich ist es in diesem Fall, daß das weibliche und in den Charakter eingeprägte Ichideal gar nicht die verlassene Mutter, sondern der verlassene Vater ist). Gefährlicher als diese, seine Verlassenheit und die Aufstellung des Ichideals eines verhöhten Apostels, sind die nur mit versteckter Wut und mit Klagen getragenen Leiden und Qualen, die sich plötzlich ($e O$) in sadomasochistischen Akten entladen müssen.

Wir fassen zusammen: er ist fixiert an die Verlassenheit und Abtrennung, die vermutlich schon zu einer Zeit erfolgte, da er sich als Säugling an die Mutter anzuklammern wünschte. Auf diese furchtbare Verletzung ($s-$!) reagiert er mit Angst ($hy-$), Haß ($s+!$ im Hintergänger), namentlich auch analsadistischen Ansprüchen (d, e, s) (Verfaulungswahn!) und der Identifizierung mit dem gekreuzigten Welterlöser.

4. Mentale Struktur

Aus gewissen Kenntnissen und Schriftmerkmalen läßt sich schließen, daß er trotz der äußerst mangelhaften Schulbildung früher ein ziemliches geistiges Niveau erreicht hat. Mit Beginn der Schizophrenie setzte ein psychischer Zerfall ein, der zu schwerer Demenz (mit fehlerhaftem, dürftigem Wortschatz, Gedächtnisschwund, Stereotypen, manierten Phrasen, Perseverationen) geführt hat.

5. Ichstruktur

Ähnlich wie beim vorigen Fall streitet die Erlösungs- mit der Verfaulungs-idee: unablässig beschäftigt er sich mit den offenbar Körperhalluzinationen entsprungenen Magenbeschwerden: das Gefühl, daß sich alles in seinem Leibe aufstauete statt abzugehen, daß alles faule und ihn krank mache, so daß das Blut wie von Essig sauer werde. Dazu paßt sein Verfolgungs- und Vergiftungswahn. Anfänglich schreibt er seine Unzulänglichkeiten, seine Entfremdungsgefühle („Damals war es, wie wenn ich in einem Kreis sitzen und mich selbst sehen könnte. Ich war lebendig tot.“) der 1943 vorgenommenen Lumbalpunktion zu. Die verlorene Ganzheit sucht er durch Wissen und Reisen wiederzugewinnen, besonders aber durch das endliche Erlernen der englischen Sprache. Dem allen gegenüber steht das ebenso wahnhaft erhöhte Selbstgefühl. Die Verfolgungen und Qualen, besonders aber der erzwungene Liebesverzicht, bedeuten schicksalhaft auferlegte Prüfungen in einem Leidensweg, der ihn zur Erlösung nicht nur seiner selbst, sondern auch eines Großteils der Menschheit führen soll.

6. Beziehungen zur Wertwelt

a) zum Geist

Knapp vor dem Delikt tritt schließlich das „Erleuchtungserlebnis“ ein, durch welches er sein Selbst und die völlige Gewißheit seiner seelischen Wiederherstellung gewonnen haben will. Seinen Läuterungsweg geht er, wie Christus und die Weisen, in frommer Ergebenheit, seiner prophetischen Sendung gewiß. Er weiß sich schuldlos; er werde alles in Langmut tragen. Gereizt wird er einzig, wenn ihm Abführmittel nicht in der gewünschten Menge zur Verfügung gestellt werden. — Er besitze die Wahrheit, die alle großen Religionslehrer verkündet: dieses Geheimnis sei sein Kern, sein Innerstes, sein Selbst.

b) zur Ethik

Stephen betont seine ethische Einstellung, und sie ist, trotz seiner Vereinsamung, trotz des Kontaktverlusts und der Einbuße an affektiver Betonung der Erlebnisse, außerhalb von seinen Taten immer deutlich. Was ist der Sinn seiner Läuterung? Er glaubt, nach dem erzwungenen Liebesverzicht anderen mehr Glück schenken zu können.

B. Entwicklungsproblem

Unstet, ohne mütterliche Erziehung und Führung, wächst er auf, und Unstetheit, ständiger Verlust des Liebesobjektes, begleiten ihn bis zum schließlichen schizophrenen Verlust von Realität und Verantwortung. Wahrscheinlich stellt die beginnende Vereinsamung, der kaum motivierte Bruch mit seinen Verwandten und der Braut 1941 bereits eine präpsychotische Phase dar. Der erste objektive Einbruch erfolgt dann, wie geschildert, 1943 im Militärdienst.

C. Auslösung

Nach dem „Erleuchtungserlebnis“, vermutlich Mitte September, steigt die Unruhe. In den Tagen vor der letzten Tat lebt er in gewaltiger Spannung, die vermutlich einen schizophrenen Dämmerzustand einleitet. Der Überfall auf die alte Frau läßt sich als symbolischer Angriff auf die gehaßte Mutter, die ihn verraten und verlassen hat, deuten. Man denke dabei, wie er zuerst seine Selbstmordverletzung dem Opfer hinhält, als ob er sein gemartertes, halt- und liebloses Leben dieser Muttergestalt vorhielte. Obwohl er mittellos und verschuldet ist, spielt das Bereicherungsmotiv wahrscheinlich eine nur ganz untergeordnete Rolle. Hingegen sind weitere wahnhaftige Motive zu vermuten. Auf die starke sadistische Komponente wurde hingewiesen.

III KATAMNESE

Infolge seiner manifesten Geisteskrankheit wurde die Strafverfolgung sistiert, und der Täter nach Amerika abgeschoben.

IV EPIKRISE —

V ICH-EXISTENZEN

1. Der ewige, unstete Student
2. der vergiftete, verfolgte, verfaulende Dulder, der Verlassene
3. der Messias, der erleuchtete Erlöser seines Vaters und der Menschheit
4. der Räuber und Dieb

VI SCHICKSAL

Es ist das Zwangsschicksal schizophrener Desintegration. Die Möglichkeit, die verschiedenen Ich-Existenzen zu integrieren, bestände an sich: partizipative Therapie („réalisation symbolique“).

Fall 13

I ÄUSSERE LEBENSGESCHICHTE

Fritz, 19jährig, verheiratet, Vater eines Kindes, ist ein nicht vorbestrafter Rundscheifer. Mit fünf Jahren stürzte er auf den Kopf, und die Folgen jener Hirnerschütterung sind bis heute nachweisbar. Nach der Schule trat er in eine kleine Fabrik ein, wo er sich bis zur Tat bei einfacheren Arbeiten bewährte und gut bezahlt war. Mit Frau und Kameraden kam er gut aus.

Um seinen Wunsch, ein Motorvelo zu kaufen, zu befriedigen, gedachte er nun nicht, mit seinem Verdienst etwas sparsam umzugehen und so in absehbarer Zeit sein Ziel zu erreichen, sondern suchte sich eine andere Möglichkeit: den Plan, eine alte Gemüsehändlerin zu berauben, ließ er als undurchführbar wieder fallen. Dafür entschloß er sich, seinen Freund und Arbeitskollegen, der alle 14 Tage die Löhne für die Arbeiter in einem Nachbarstädtchen auf der Bank holen mußte, auszurauben. Zu diesem Zweck lauerte er ihm am 3. 3. 1926 in einem Wald, mit einem künstlichen Bart verkleidet und mit einem Eisenklotz bewaffnet, auf. Dieser Anschlag wurde dadurch vereitelt, daß ein Senne mit Milchwagen dazwischen kam. 14 Tage lang verbesserte er seine Pläne und gedachte auch, Leute, die wiederum stören könnten, gleich mit zu ermorden. Mit Flobertpistole und Grabgabel begab er sich am 17. 3. 1926 in den Wald, schaufelte im Dickicht ein Grab und lauerte wiederum seinem Freunde auf. Er lockte ihn mit der Angabe, er wolle ihm einen erschossenen Dachs zeigen, von der Straße und tötete ihn in der Nähe des Grabes durch Nackenschuß. Gleichen Tags noch wurde er verhaftet, freilich unter dem Verdacht der Beihilfe bei der vermuteten Unterschlagung des Zahltages von Fr. 13'000.— durch den (in Wirklichkeit ermordeten) Freund. Zwei Tage später entdeckte eine Reisig sammelnde Frau eine Mütze in einer Blutlache im Walde. Die alarmierte Polizei fand die Leiche des Opfers unter lockerer Erde verscharrt, 10 cm unter dem Waldboden. Das vermißte Geld und die Mordwaffe wurden im Heim des Mörders aufgefunden.

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Schicksalsanalyse

1. Familie

Der Vater ist reizbar, mußte früher einmal wegen einer Schlägerei vor Gericht erscheinen und geriet durch Trinken in Konkurs (e). Mutter und Schwester waren rechtschaffene Leute. Die Schwester ist nervenkrank.

2. Umwelt

Über seine Jugend ist zu wenig bekannt. Die mit fünf Jahren erlittene Kopfverletzung scheint gewisse charakterliche und intellektuelle Abnormitäten erklären zu können. Bis zum Verbrechen war er ein gut bezahlter

Arbeiter in fester Stellung, hatte eine selbst verdienende, gesunde Frau, war aber nicht imstande zu sparen und gab sein Geld für unsinnige Sachen aus. Von Notlage kann nicht die Rede sein.

3. Triebstruktur

Mehrere Faktoren beherrschen seine Lebensgeschichte.

1. obgleich i. a. nicht besonders reizbar, kann er sich, wenn er einmal in Wut gerät, völlig vergessen und schlägt dann besinnungslos auf den Gegner ein (e). Anfallsweise leidet er unter Kopfschmerzen und Absenzen, Blässe und Übelkeit. Auch seine langsame, singende Sprache und Reflexveränderungen werden als epileptische Züge gedeutet (als Folge des Traumas?).

2. mit Eifer liest er Bücher über Hypnose und Kriminalromane. Er stehe selbst unter dem Einfluß eines Hypnotiseurs, der ihn seit Jahren verfolge und zu einem anderen Menschen gemacht habe (p—). Daher leidet er nachts unter heftigen Angstanfällen: ein Geist verfolge ihn, gleite nachts durchs Fenster herein, streife über den Boden, drücke ihm die Gurgel zu und hauche ihn an, so daß er erstarre. Auch sein Schwager behauptet, mitangesehen zu haben, wie sich seine Kleider aufstellten.

3. Neben diesen epileptischen und paranoiden Zügen finden sich aber auch heftige sadistische Tendenzen: Seit der Heirat spielt er häufig mit der Waffe, nimmt aus Aberglauben Dolch und Pistole mit ins Bett und empfindet besondere Freude, damit seine Frau zu bedrohen, obzwar er sonst gut mit ihr auskommt. Er wildert leidenschaftlich gern; jeden Vogel, den er sieht, muß er abschießen. Zum Spaß richtet er das Gewehr auch gegen Menschen. Die anderen Strebungen sind weniger wesentlich:

4. Schon sehr früh, mit 14 Jahren, entfaltete er ein intensives Sexualleben, das schließlich zur Mußheirat führte (h). Außer mit Wildern verbringt er seine Freizeit vorwiegend mit Handorgelspiel und Kinobesuch. Sein Geld verschleudert er, ohne zu wissen wie (d+).

4. Mentale Struktur

Seine Intelligenz ist weit unterdurchschnittlich (Debilität). In der Schule blieb er dreimal sitzen. Er kann gut arbeiten, ist jedoch unbrauchbar für schwierigere Aufgaben.

5. Ich-Struktur

Daß er sich von einem Hypnotiseur verfolgt und in seinem Wesen verändert fühlt, wurde erwähnt (p—). Seit einiger Zeit fällt seine Stumpfheit auf: beim Gespräch schaut er unbeteiligt beiseite (Autismus).

6. Wertwelt

Obgleich er nicht völlig gemütlich verroht ist (beim Besuch der Eltern zeigt er Rührung und reagiert auf die Mitteilung, daß seine Frau ihn jetzt, während der Haft, betrüge, mit verbissener Wut), fällt seine affektive Stumpfheit nicht nur den Verwandten, sondern ihm selbst auf: er verstehe einfach nicht, warum er überhaupt keine Reue empfinde. Verwandte sagen, er sei seit je ein Lügner gewesen.

B. Persönlichkeitsstruktur

Trotz seiner beträchtlichen intellektuellen und moralischen Unterentwicklung, seiner epileptischen und hysteriformen Anfälle, seiner Entfrem-

dungs- und Verfolgungsideen und endlich seiner sadistischen Spiele war sein Leben bis zur Tat völlig unauffällig. Er war gut beleumundet und kam mit allen recht gut aus.

C. Motivkonstellation

Sein Geld verfliegt so rasch, wie er es verdient. Er wünscht sich ein Motorrad, und dieses Begehren ist das einzige Motiv zu seiner wohl überlegten, gründlich und in der vollsten Gleichgültigkeit vorbereiteten Tat. Kühl und planmäßig führt er sie durch. Am auffälligsten ist sein Benehmen nach der Tat: ganz ruhig und ohne Reue erzählt er, wie er seinen Freund um einer lächerlichen Sache willen ermordet habe. Es stellt sich die Frage, ob nicht neben der Psychopathie eine beginnende Schizophrenie sein Schicksal bestimmte.

III KATAMNESE

Er wurde 1926 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Im Zuchthaus verfiel er nach vier Jahren in eine Depression. In nächtlichen Angstzuständen fühlte er, wie ihn eine schwarze Gestalt kalt anhauchte und würgte, so daß er starr vor Schrecken wurde. Er wähnte sich verfolgt, mit Revolvern bedroht und träumte viel von Feuer und Blut. Bei der Aufnahme in die Klinik fiel seine steife Mimik, sein geheimnisvolles Lächeln auf. Oft geriet er in sinnlose Wut. Er hörte Stimmen, sah Wirtshausszenen oder das Antlitz des Ermordeten.

Diagnose: schleichend verlaufene paranoide Schizophrenie. Er entwich, beging Diebstähle, kam wieder ins Gefängnis und schließlich, Ende 1932, steif und halluzinierend, zurück in die Klinik.

(Diese Katamnese wurde zusammengestellt nach der Arbeit von *J. Glaser*, in der Fritz als Fall 2 auftritt.)

IV EPIKRISE —

V ICH-EXISTENZEN

1. der willige, geschickte Arbeiter
2. der jähzornige Tobsüchtige mit latenter Epilepsie
3. der spielerische Sadist
4. der hypnotisierte Verfolgte
5. der gefühllose Raubmörder aus einem nichtigen Motiv
6. der Mörder als Kinoschauspieler (Entfremdung)

Maske: der theatralisch verzweifelte Selbstmörder

VI SCHICKSAL

Zwangsschicksal des an Gefühlserkaltung zuerst scheiternden Schizophrenen (vgl. die zweite Gruppe *Wilmann's*). Keine Sozialisierung von Sadismus und Paranoid.

Schon bei diesem Fall konnte die Schizophrenie zur Tatzeit zwar vermutet, aber erst einige Jahre später bestätigt werden. Beim nun folgenden Fall 14 konnte man zur Zeit der Begutachtung lediglich einen schizoiden Charakter mit sensitiven Beziehungsideen feststellen.

Neben den paranoiden Hauptmerkmalen spielen bei ihm, wie bei so vielen anderen Ich-Gestörten, heboide Wesenszüge eine Rolle. Wir haben auf die Doppelbedeutung dieses Wortes bereits hingewiesen.

Vielleicht wäre es besser in diesem Zusammenhang von „Hysteroiden“ zu sprechen: es sind exaltiert-pathetische, sprunghaft-theatralische Narren, die oft durch Oberflächlichkeit, Sprunghaftigkeit und Komik ihre tiefe Lebenstragik und Einsamkeit verbergen.

Bei Fall 14 ist es weder Komik noch Sprunghaftigkeit, sondern es sind sensitive Beziehungsideen, Pathos und plötzliche Sentimentalität, die ihm „heboid“-hysteriforme Züge verleihen (im trieb-pathologischen Sinn, nicht in dem einer Krankheitsdiagnose).

Fall 14

I ÄUSSERE LEBENSGESCHICHTE

Der 35jährige Amerikaschweizer John kommt aus zerrütteten Familienverhältnissen. Er wurde 1902 im Emmental geboren. Ehe sich der Vater von der Mutter, seiner ersten Frau, scheiden ließ, mißhandelte er sie (z. B. würgte er sie), und ließ seine Geliebte im selben Hause wohnen.

In frühester Kindheit war John der Liebling von Vater und Mutter, wurde dann aber, 8jährig, infolge der Zerrüttung der Ehe in ein Heim gesteckt. Zu jener Zeit trat die Mutter zu den Mormonen über. Sie wanderte mit den Kindern nach Utah aus, als der Junge 12jährig war. Er fühlte sich dort rasch zuhause und lernte alle Berufe, bewährte sich überall, als Kirchenputzer wie als Pferdemetzger. Bei großer Lebensgefahrd und prächtigem Verdienst arbeitete er lange in einer Silbermine. Seinen ersten Diebstahl beging er, indem er ein Auto entwendete, um seine Mutter zu besuchen. Nach $\frac{5}{4}$ Jahren Gefängnis heiratete er eine Amerikanerin. Ihr zuliebe gab er seinen Bergwerksberuf auf. Als sein Töchterchen 1929 geboren wurde, befand er sich in großer wirtschaftlicher Not: „Kein Geld, keine Arbeit, ich verzweifelte und kam auf die Idee zu stehlen.“ Er verlegte sich auf Diamantendiebstähle, wurde erwischt, für fünf Jahre eingesperrt und 1934 aus den Staaten ausgewiesen. Seine sehr glückliche Ehe wurde formell geschieden. Gleichwohl lebte er in Gedanken ständig für Frau und Kind. Unerwünscht bei den Verwandten in der Schweiz, als verschlossener, schleicherder Alleingänger von den Arbeitgebern abgelehnt, fand er nur schlechtest bezahlte Stellen. Er wanderte erfolglos auf und ab durch die Schweiz und Südfrankreich, aus Stolz „lieber stehend als bettelnd“, mußte in einem Arbeitslager die Militärsteuer abverdienen, bis er im Sommer 1937 nach Zürich kam und in rascher Folge neun Villeneinbrüche, bei denen er für Fr. 14'000.— Wertsachen erbeutete, beging.

Das Geld zerfließt ihm zwischen den Händen: er schickt es seiner geschiedenen Frau, hilft Verwandten und Freunden und gibt sich seiner Geliebten, einer oberflächlichen Serviertochter, als wohlhabend aus. Am 3. 10. 1937 gedenkt er, sich mit ihr zu verloben. Am Abend des 30. 9. 1937 will er, völlig abgebrannt, einen neuen Anschlag ausführen. Ein Überfall auf die Wechselstube im Hauptbahnhof mißlingt, er fährt, leicht ange-trunken, mit dem Taxi ins Villenquartier, sieht aber dort das zum Einbruch bestimmte Haus beleuchtet. Zielloos läßt er weiterfahren und schießt

in plötzlichem Entschluß den Chauffeur in den Rücken, da er die Taxe nicht bezahlen kann. Das Opfer schreit auf, und John feuert drei weitere Schüsse gegen den Kopf, die sehr schnell tödlich wirken. Er nimmt die Brieftasche des Opfers mit Fr. 120.—, wandert zu Fuß zu seiner Braut und spendiert ruhig, nett und freundlich die Runde. Nach der Verlobung zieht er mit ihr einige Zeit durch die Schweiz, wirft Waffe und Munition weg, verbrennt die Papiere des Opfers. Einen Monat nach dem Mord wird er verhaftet, als er ausgebrochene Diamanten unter dem Preis verkaufen will. Die Braut, die nichts ahnt von einem Mord, beklagt sich bei der Polizei (anläßlich der Einvernahme), John habe sie nie unterrichtet, was er an jenem Abend des 30. 9. 1937 unternommen, und führt so die Enthüllung des Verbrechens herbei.

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Schicksalsanalyse

1. Familie

Mußehen in vier Generationen, uneheliche Kinder, Eintritt in die Fremdenlegion, Fälle von Alkoholismus und Selbstmorde weisen auf eine gewisse psychopathische Erbelastung hin. Geisteskrankheiten fehlen. Der Vater war erst Irrenpfleger (p), mußte wegen Mißhandlung eines Kranken entlassen werden, arbeitete dann als Käser und Fuhrknecht (s), war mit vier Frauen verheiratet, führte meist in sittlicher Hinsicht ein Doppelleben. Obwohl zuhause oft betrunken, war er als Arbeiter ruhig und gewissenhaft. Die leicht debile Mutter wandte sich schon vor der Scheidung den Mormonen zu und zog zu ihrer früher trunksüchtigen, liederlichen Mutter, die in Utah den Dorfnarren spielte, nach U.S.A. Auch andere Verwandte der Mutter sind Mormonen. Die beiden älteren Geschwister des Täters sollen sich in Amerika bewährt haben.

2. Umwelt

Er war der Liebling von Vater und Mutter. Der Vater verging sich nie an den Kindern. John litt tief unter dem Zerwürfnis der Eltern. Seine Sympathie galt der Mutter. Im Erziehungsheim und noch bei der Auswanderung quälte ihn das Heimweh sehr. In U.S.A. fühlte er sich in der Freiheit zuhause, bis ihn nach dem Verlassen des Bergwerks die wirtschaftliche Not stehlen ließ. Entwurzelt, herausgerissen aus seiner kleinen geliebten Familie, wurde er, ein entgleister, unerwünschter Fremdling, in die Schweiz abgeschoben, wechselte nun überempfindlich Stelle um Stelle, litt unter Hunger und Verbitterung, entwöhnte sich gänzlich der Arbeit, um dann in Zürich immer rascher abzusinken.

3. Triebstruktur

Es handelt sich um einen haltlosen Psychopathen mit ausgesprochen schizoidem Charakter und sensitiven Zügen. Zwischen seinem verschlossenen und einsamen, schweigsamen und finsternen Wesen, seinem stechenden Blick und seiner Rauheit einerseits und der übersteigerten Empfindlichkeit, der Weichheit und Zärtlichkeit andererseits gegenüber den drei einzigen Menschen, die er wirklich liebt: seiner Mutter, seiner früheren Frau und seiner Tochter, besteht ein gewaltiger Gegensatz. Den fremden Menschen zeigt er seine mürrische, kalte Oberfläche, fühlt sich verstimmt und verbittert, angewidert von der Masse und den Durchschnittsmenschen

(„Ich mag sie nicht leiden, weil sie dumm sind“) und zieht sich als Allein-gänger zu den Büchern und den Tieren zurück. Er besitzt einen großen Bildungsdrang (Lyrik, Philosophie). Am meisten sagt ihm die Bohrarbeit im einsamen Schacht, tief unter der Erde, zu, fernab von Sonne und Menschen. Während er an seiner Frau, die ebenso schizoid wie er ist, noch heute sehr hängt, denkt er kaum mehr an seine Braut, ein oberflächliches, primitives Wesen. Die Heboidie wurde schon erwähnt.

4. Mentale Struktur

Er besitzt eine gute, eher überdurchschnittliche Intelligenz bei einiger Bildung. Voll treffender Beobachtungen und origineller Ideen würde er bei besserer Erziehung journalistische Fähigkeiten zeigen. Er schwärmt für lyrische Gedichte und auserlesene Musik.

5. Ich-Struktur

Haltlosigkeit und Willensschwäche lassen ihn, durch Mangel an Anspannung und Ausdauer, im Erwerbsleben scheitern. Er fühlt sich anders als andere Menschen, als das Kollektiv. Seinen schizoiden Charakter kennzeichnet er selbst treffend: „Was ich gerne wissen möchte: bin ich ein Mensch oder zwei? Was ist mein Bewußtes und Unterbewußtes, die miteinander kämpfen?“ Heimweh, rastloses Wandern, Bildungsdrang (p+) zeigen ihn auf der Suche nach seinen besseren Lebensmöglichkeiten.

6. Wertwelt

a) Geist

Bei den Mormonen war er Elder, auf der Vorstufe zum Priester. Er las später philosophische Werke, so daß er sich keinem Glauben mehr anschloß, wenn er auch bis heute grundsätzlich an einen Schöpfer glaubt.

b) Ethik

Er ist sentimental und zart gegenüber den drei nächsten Menschen, die für ihn unveräußerlichen Bestandteil der engumgrenzten, egoistischen Sphäre bedeuten, rührend zu den Tieren, hilft allen Bekannten und Verwandten über seine Verhältnisse hinaus, und doch fehlt ihm ein wesentliches moralisches Gefühl: das Mitgefühl für den fremden Menschen. Wie er denn auch über sein Opfer sagt: „Hätte ich ihn gekannt oder nur sein Gesicht gesehen, so hätte ich nicht auf ihn schießen können.“ Beim Anblick der Bilder der Leiche bricht er in Tränen aus.

B. Motivstruktur

Erbanlage (haltlose, schizoide Psychopathie mit brutalen Zügen), Erziehung als jüngstes Kind, Zerfall der elterlichen Gemeinschaft, Verpflanzung während der Jugend in denkbar größte Freiheit, raue Tätigkeit als Minenarbeiter, die hohe Schule des Verbrechens in einem berüchtigten amerikanischen Gefängnis, Entwurzelung aus der jungen Familie, Heim-schaffung in die viel zu eng gewordene Heimat, Enttäuschung auf Ent-täuschung, Arbeitslosigkeit und Landstraße, Verwahrlosung und Ver-bitterung, Müßiggang und Umgang mit leichten Frauen, und zum Ab-schluß des Verhängnisses, Alkohol: dies sind die wichtigsten Momente seines Schicksals, das ihn gegen den Schluß immer rascher und rascher dem Abgrund zutreibt. Ungewöhnlich in intellektueller und affektiver Hinsicht, gleicht er, wie der Gutachter ausführt, Raskolnikow: ein philo-sophischer Mörder mit überzartem Gefühlsleben für die Nächsten und

hemmungslosem Egoismus, zutiefst tragisch in Charakter und Schicksal, ein Fremdling dieser Welt, „ein armer Narr“, wie er sich nennt.

C. Motivkonstellation

Er beginnt mit Diebstählen, spezialisiert sich auf Diamanten, ist von jeher Waffenliebhaber, wird später zum gewohnheitsmäßigen Einbrecher, gewöhnt sich völlig an den Gedanken gewaltsamer Abwehr etwaiger Verfolger. Der Mord ist nur eine Frage von Zeit und Umständen: er trägt die Waffe entschert bei sich. Er bricht ein, um die eigene Not und die seiner ehemaligen Familie zu lindern, spiegelt seiner Braut Wohlstand vor und muß daher mit Geld um sich werfen. In der Tatnacht besteigt er, um die Spur seines mißlungenen Anschlages auf die Wechselstube zu verwischen und um Zeit zu sparen, den Taxameter. Der Einbruchsplan scheitert. Er ist ratlos, denn er will nicht ohne Geld zur Braut zurückkehren, und überdies kann er den Chauffeur nicht entlönnen: aus Angst vor Entdeckung seiner Einbrüche entschließt er sich sehr plötzlich, den Mann durch einen Schuß durch die Lungenwurzel zu betäuben, und setzt die Überlegung in wenigen Sekunden in die Tat um. Die weiteren Schüsse erfolgen aus Angst und Bestürzung wegen der alarmierenden Schreie des Opfers.

Er bereut seine Tat tief und versichert glaubwürdig, er wolle die Strafe in ihrer ganzen Härte und ohne Milderung auf sich nehmen.

III KATAMNESE

John wird 1938 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. 1941 unternahm er zwei Suicidversuche, wozu er sich, trotz großer Todesangst, gezwungen fühlte. Er hörte Stimmen; man hetze gegen ihn: wenn er sich nicht hänge, so verrecke er. Wortkarg, müd-deprimiert, halb abweisend, äußerte er, gemächlich unbeteiligt und mit steifer Mimik, schwere Selbstvorwürfe wegen seiner Tat, mehr aber noch wegen des Inhaltes eines früher geschriebenen Lebenslaufes. Seine Halluzinationen kreisten um seine Blutschuld, um die Buße dafür (die Augen werden ihm ausgekratzt usw.) und um den Wunsch, dieser äußern und innern Situation zu entgehen (Größenwahnideen: er sei der reichste Mann, bekomme die Schönheitskönigin). Er war voll von wahnhaften Beziehungs-, Versündigungs- und Beschuldigungs-ideen. (Gutachten: *Dr. O. Cardis / Prof. Maier*) Transferiert in die bernische Irrenanstalt, wurde er 1943 als nicht sicher schizophran (der Schub war offenbar abgeklungen) wieder ins Gefängnis zurückgeschickt, wo er sich aber bald wieder so unruhig und wild aufführte, auch schwere Zerfahrenheit und Verworrenheit zeigte, daß er schließlich anfangs 1946 zurückverlegt werden mußte. Noch heute ist, laut einem mir freundlicherweise von P.D. Dr. Heimann übersandten Bericht, die Diagnose der Schizophrenie nicht völlig sicher. Der Patient ist völlig unzugänglich und wirkt zerfahren, dissimuliert aber alle früher geäußerten Halluzinationen und Wahnideen, wonach er, wegen seines Lebenslaufes, von den Juden verfolgt werde.

IV EPIKRISE

Aus dem schizoiden Psychopathen mit sensitiven Beziehungsideen ist wahrscheinlich ein paranoider Schizophrener geworden.

V ICH-EXISTENZEN

1. mürrisch, abweisend gegenüber der Masse
2. „ein aufgewärmter Leichnam“, ein Schleicher
3. zartfühlend, lieb, sorgend für seine Nächsten, tierliebend
4. ein philosophischer, überart empfindender Betrachter und Träumer
5. ein armer Narr, ein Fremdling dieser Welt
6. ein hemmungslos egoistischer Verbrecher, ein philosophierender Mörder
7. ein freigebiger Trinker

Maske: der wohlhabende, großzügige Lebemann

VI SCHICKSAL

Das tragische Schicksal eines tragischen Charakters: tief empfindend und leidend, einsam und entwurzelt; aus einem unbekannten Grund falsch zu gehen, dies zu wissen und nicht umkehren zu können.

A n d e r e S c h i c k s a l s m ö g l i c h k e i t e n :

Er hat so große Fähigkeiten zu originellem Denken und Fühlen, daß er die Möglichkeit besessen hätte, ein Schriftsteller oder Journalist zu werden.

Eine zweite Schicksalsmöglichkeit: die des zärtlichen, weichen Familienvaters, hat er gelebt, ist aber auch dabei gescheitert.

Fall 15

I ÄUSSERE LEBENSGESCHICHTE

Der 19jährige Emil wurde als drittes von vier Kindern 1925 in einer rechtschaffenen Gärtnersfamilie geboren. In der Schule kam er infolge seines Trotzes und seiner Unaufmerksamkeit sehr schlecht mit und blieb mehrmals sitzen. Schon als Kind zeigte er sich bei Gartenarbeiten bockig und arbeitsscheu. Als er 13 Jahre alt war und einmal mit einem geladenen Flobertgewehr manipulierte, löste sich ein Schuß und verletzte seinen jüngeren Bruder im Gesicht, was ihn sehr bedrückte. In keiner Stelle, weder als Gärtner noch als Ausläufer, konnte er sich infolge seiner Unordentlichkeit, Streitsucht und Arbeitsscheu halten. Dann beging er mit anderen Jugendlichen im Alter von 14 Jahren eine Reihe von Einbrüchen. Die Verwirklichung des Beschlusses auf Einweisung in eine Erziehungsanstalt verzögerte sich während mehr als eines Jahres. Ende 1941 wurde er zur Nacherziehung und Behandlung seiner Verwahrlosung und Zügellosigkeit, gegen den Willen der Eltern, in eine Anstalt gesteckt, brannte dort in wenigen Wochen viermal durch, wurde begutachtet, kam zurück in seine Familie, die nun auf einem Schloßgut, dessen Verwalter der Arzt Dr. U. war, beschäftigt war. Anfänglich hielt er sich dort gut. Da sich der Vater dem Gut zuwenig widmete, kam es zu einer Krise zwischen dem Arzt und Emils Vater. Bald verleidete Emil die ganze Arbeit; der Jugendanwalt beschaffte ihm eine neue Stelle, die Emil aber nach wenigen

Tagen wieder verließ. Angetroffen und verhaftet in einem fremden Haus, wurde er heimspediert, nahm die Arbeit als Gärtner neuerdings auf, arbeitete jedoch sehr schlecht und reklamierte ständig höheren Lohn.

Am 11. April 1943 brennt er durch und plündert nun eine Menge von Stationsgebäuden in der ganzen Schweiz aus. Einmal wirft sich ihm ein Bahnwärter in den Weg, wird aber durch zwei Schüsse verletzt und läßt ab. Nach der Verhaftung schlägt er Wärter und Polizisten mit einem Stuhlbein nieder und verweigert jede Antwort. Er wird zur Beobachtung in eine Nervenklinik verbracht, in der er sich gut hält, aus der er aber schon sehr bald entweicht. Dank weiteren Einbruchdiebstählen erhält er sich. Bei der neuerlichen Verhaftung findet man im Notizbuch Entwürfe für Todesdrohungen gegenüber dem Jugendanwalt. Er wird begutachtet: es wird der Verdacht auf Schizophrenie geäußert, sie kann aber nicht gesichert werden. Ende 1943 wird er auf unbestimmte Zeit in eine geschlossene Anstalt eingewiesen. Durch Querulationen erreicht er mehrfache Versetzungen. In einer welschen Anstalt, in der er sich durch Wohlverhalten ausgezeichnet hat, gelingt ihm am 30. 8. 1944 neuerdings die Flucht, drei Tage, nachdem seinem Wunsch endlich entsprochen worden ist, ihn im Garten zu beschäftigen. Nun zieht er kreuz und quer durch die Schweiz, von Stationsgebäude zu Stationsgebäude, stiehlt große Summen Geldes und viele Velos, kleidet sich neu ein, nächtigt jeweils unter falschen Namen, photographiert einen Militärflugplatz, kauft auch ein Faltboot, um nach Deutschland zu rudern. Am 11. 9. 1944 erwirbt er sich eine Pistole und ersucht unter falschem Namen am 14. 9. 1944 telefonisch den Arzt Dr. U. um eine Unterredung. Nach 20 Uhr wird er in dessen Sprechzimmer geführt. Er überreicht dem Arzt ein Erpressungsschreiben, in dem er Fr. 3'700.— für nicht ausbezahlten höheren Lohn verlangt, und streckt ihn, da dieser sich weigert oder ihn zu überwältigen sucht, mit sechs Schüssen nieder und entflieht ohne Beute. Vier Tage später wird er auf einer Brücke von der Polizei gestellt. Dabei knallt er einen Polizisten nieder und vermag in der Verwirrung zu entfliehen. Am 20. 9. 1944 endlich gelingt es, ihn in einem Gasthof im Bett zu überraschen und festzunehmen; unter dem Kopfkissen liegen eine geladene Pistole und ein Stilet, neben dem Bett der geladene Militärkarabiner.

II INNERE LEBENSGESCHICHTE

A. Schicksalsanalyse

1. Familie

Der Vater, Gärtnermeister von Beruf, ist ein verschrobener, eigensinnig-unbelehrbarer Sonderling, fleißig und tüchtig, sehr solid, aber kontaktlos, jähzornig und gereizt, wahrscheinlich richtig schizophren: er äußert Beinträchtigungsideen, sieht teuflische, dämonische Einflüsse in der Schulzeit auf seinen Sohn einwirken, zeigt Wortneuschöpfungen und Zerfahrenheit. Sein Vater, Bahnbeamter, galt als sehr eifersüchtig. Einer der Großväter des Vaters beging Selbstmord (?); er war ein chronischer, zeitweise versorgter Alkoholiker. Ein anderer Verwandter starb in einer Anstalt. Ein Bruder des Vaters ließ sich zweimal scheiden, er ist ein häufig arbeitsloser Wirtshäusler. Die Mutter unseres Probanden ist gutmütig, brav, allgemein beliebt, und auch die anderen drei Geschwister sind intelligent und rechtschaffen. Von den Schwestern ist die eine träume-

risch, die andere hat einen schwernehmenden Charakter. Der jüngste Bruder war schon in seiner Jugend empfindlich und schwernehmend, kontaktscheu und eigenartig. Später wurde er reizbar, unbeherrscht-depressiv, schlug oft mit Steinen aus Wut das eigene Gewächshaus (er ist Gärtner) zusammen. Er ist ein schwer schizoider, verstimmbarer und reizbarer Psychopath mit Neigung zu Kurzschlußhandlungen (Gutachten: Dr. Zuber / Dr. Janner, Psychiatrische Poliklinik, Basel, 1956).

2. Umwelt

Die Erziehung war sehr unharmonisch: der verhaltenen Wut, dem Aufbrausen, dem Mißmut und der Kälte des Vaters stand die milde, wenig energische, allzu nachsichtige Art der Mutter gegenüber. Der Vater schimpfte ständig über die Schule. Emil schämte sich wegen seines Zurückbleibens tief vor den Mitschülern. So sehr ihm die Umwelt später zu helfen suchte (Nacherziehung, Berufslehre, Stellenbeschaffung): er glitt mehr und mehr ab. Da die Verhältnisse zuhause sich ständig verschlimmerten, der Vater immer eigenbrötlerischer und bedrohlicher wurde, schließlich auch der Familienstreit mit Dr. U. einsetzte, erfolgte 1942 die Trennung der Ehe der Eltern unseres Täters.

3. Triebstruktur

Er ist voll von Ressentiments, Trotz, Rachsucht und Haß. Diese seine an Verfolgungswahn grenzenden Beeinträchtigungsideen kreisen um zwei Personen: um den Jugendanwalt und um den später ermordeten Arzt Dr. U., gegen welche beide auch der Vater einen zähen Groll hegt. Durch Trotz und übersteigertes Geltungsstreben sucht Emil seelische Gehemmtheit, weiche Empfindsamkeit und ängstliche, schüchterne Verhaltensweise zu kompensieren, stellt der erste Gutachter fest. Endlich quält ihn das ständige Zurückbleiben bei seinem ausgeprägten Ehrgeiz sehr. Später aber fallen vor allem seine Affektstumpfheit, seine Beziehungslosigkeit, sein Eigensinn, seine Menschenverachtung und sein Haß, sowie sein außerordentliches Mißtrauen auf.

4. Mentale Struktur

Er ist unterdurchschnittlich intelligent. Wissen und Bildung sind sehr primitiv, eher infolge Faulheit und Trotzes als wegen angeborener intellektueller Schwäche. Er hat keine Lehre (Schreiner, Gärtner) beendet.

5. Ich-Struktur

Neben der völligen Bindungsunfähigkeit, dem hochgradigen moralischen Defekt, der Reuelosigkeit, dem völligen Unbeteiligtsein seinen Verbrechen gegenüber sprechen besonders seine Verschlossenheit, seine Beeinträchtigungsideen und seine Gleichgültigkeit der eigenen Zukunft gegenüber (die bei anderen moralischen Defekten fehlen) stark für eine sich sehr schleichend entwickelnde Schizophrenie (vgl. Allgemeinen Teil).

6. Beziehung zu den Werten

Geistige und moralische Werte fehlen (fast?) völlig. Früher sorgte er sich sehr um seine Mutter („sie sollte es im Leben auch noch einmal gut haben“), war auch zu hilflosen Wesen, vor allem Tieren, sehr gütig (vergl. den Traum Raskolnikows vor dem Mord). Als ihn die Mutter besuchte, kamen ihm die Tränen.

B. Persönlichkeitsstruktur

Die schwer schizoide, gefühlstumpfe Anlage hat bei weitem über die Umwelteinflüsse das Übergewicht und vermochte sich überdies bei dem mißtrauischen Wesen des Vaters mit seinen impulsiven Wutausbrüchen und seiner negativen Einstellung zu Obrigkeit und Schule einerseits und bei der allzu großen, ausgleichenden Nachgiebigkeit der Mutter anderseits im schlimmsten Sinne auszuwirken.

C. Motivkonstellation

Motiv der Tat sind die gewaltigen Ressentiments gegenüber der ganzen Umwelt, besonders aber gegenüber seinen und seines Vaters Vorgesetzten. Er stellt sich hin als Opfer für eine gute Tat, als Rächer der Ausgebeuteten: „So ein U., ein solcher Wucherer, kann sich schon opfern für so einen Kleinen, wofür er mich angeschaut hat.“ Diese Melodie hören wir nicht zum ersten Mal! Es läßt sich geradezu behaupten: das Hauptmotiv beim Raubmord bildet das Ressentiment, das Gefühl, verachtet und ausgebeutet zu sein. Wir werden sehen, ob wir dem auf den Grund zu gehen vermögen.

Wie weit beim Mord Emils Habgier als Motiv mitgespielt hat, ist nicht klar (Hauptmotiv, Nebenmotiv?). Selbst wenn wir die unmittelbar vorhergehende Erpressung untersuchen — ist es nicht vielmehr das Gefühl: ich will mir nehmen, um was mich der da betrogen hat? also einfach: ich will Geld?

Der zweite Mord galt der Sicherung der Flucht, die vielen Diebstähle dem Lebensunterhalt und der Verkleidung.

III KATAMNESE

Gegen Ende 1945 wurde er zu 19 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war sehr schwierig zu halten, unternahm unentwegt Ausbruchsversuche und wurde sehr bald offen psychotisch: er hielt sich für den auserwählten Menschen- und Gottessohn, den wieder auferstandenen Christus: „Ich bin doch Punkt für Punkt meines Lebenslaufes mit der biblischen Geschichte zu vergleichen . . . Ich bin ein ferngesteuertes Relikt.“ Seine Erleuchtungsideen kreisen um die Erkenntnis des gesamten Kosmos, um das Gedankenlesen und Hellsehen, auf Grund dessen ihm an bestimmten Tagen eine weite Zukunft vorauszusehen möglich sei. Ein weiteres Element bildet das Erlebnis der Geschwindigkeit: das Gefühl, sehr schnell zu leben, in die Zukunft zu leben, „weil es dort keine Unreinigkeit gibt“. Im übrigen werde die UNO mit ihm diplomatische Beziehungen aufnehmen. Seine Tat betrachtet er als Auftrag der christlichen Gemeinschaft. Als Motiv bezeichnet er jetzt wahnhaft, der ermordete U. habe seinerzeit den Direktor der betreffenden Irrenanstalt veranlaßt, ihn (anläßlich der Begutachtung) zu fesseln. Dieser Direktor wäre auch das nächste Opfer gewesen.

Emil erkrankte an Tbc und wurde im Sommer 1949 in erbärmlichem Zustand in die Irrenanstalt verlegt. Obwohl er hochgradig zerfahren und völlig autistisch erschien, blieben die alten Aggressionen weitgehend erhalten. Diagnose: Hebephrenie.

Nach 14 Tagen starb er an schwerer kaverner Tuberkulose der Lungen und des Darmes.

VI EPIKRISE

Nachträglich läßt sich nun, wie bei Fall 13, die seinerzeitige Vermutung bestätigen, daß die Taten selbst bereits im Initialstadium der Schizophrenie begangen wurden. Emil sagte denn auch, daß in ihm bereits 1942 (zwei Jahre vor den Morden) plötzlich Gedanken aufgestiegen seien, er sei zum Entdecker des Weltalls berufen, und er habe sich schon 1943 geistig nicht mehr gesund gefühlt. Im März 1944, also ein halbes Jahr vor den Morden, habe er ein Werk von 1000 Seiten über die Erkenntnis des Kosmos geschrieben und wieder zerrissen. Immerhin könnten diese Angaben auch zeitliche Rückprojektionen sein.

Auch hier gründet sich die Diagnose Hebephrenie auf seine Sprunghaftigkeit, Theatralik, auf das Spielen mit kosmischen Themen, ganz besonders aber auf die moralische Unempfindlichkeit und Verlogenheit.

V ICH-EXISTENZEN

1. (in der Haft) freundlich, dankbar, lieb, äußerst fleißig (vermutlich eher Maske als Ich-Existenz)
2. in allem sehr arbeitsscheu, allen feind, gehemmt
3. der unstete Wanderer und Dieb
4. der ausgebeutete Verstoßene und Mißachtete
5. der rücksichtslose Erpresser und Mörder
6. der schizophrene Ergründer des Weltalls und der Zukunft
7. der Messias, der Verkörperer von Geschichte und Geschwindigkeit

VI SCHICKSAL

Sein Leben scheint ein unaufhörliches Eilen in die Tiefe zu sein, ein Stürzen, das schon in der Kindheit einsetzte und in bindingsloser Egozentrität, Aggression, Religionswahn und im Entschwinden in der rasenden Zeit endete. Seine Allmacht über Raum und Zeit rettete diesen Paranoiden ebenso wenig aus seiner ohnmächtigen Verlassenheit und Bindungssperre wie die vorangehenden Aggressionen und Anklagen.

Ehe wir uns dem Überblick über die schizophrenen Mörder und Räuber widmen, wollen wir nur ganz kurz über die Morde an Ärzten sprechen. Wir benützen dafür aus der Arbeit *Ellenbergers* die Angaben *d'Heucquevilles*, der 1933 feststellte, daß in Frankreich jährlich 3—7 Ärzte ermordet oder schwer verwundet würden. Zur ersten Gruppe der Arztmörder gehört auch Emil: das sind nämlich die Querulanten mit Verfolgungswahn, deren Opfer gewöhnlich Psychiater oder Gerichtsmediziner werden. Zur zweiten Gruppe zählen die hypochondrischen Paranoiker, denen Chirurgen, die sie operiert haben, zum Opfer fallen, und schließlich begegnen uns in einer dritten Serie erotomane Frauen, die einen Arzt mit ihrem Liebeswahn verfolgen und ihn schließlich ermorden.

Freilich gehört Emil nur bedingt in diese Gesellschaft, da er ja den Dr. U. nicht als Arzt, sondern als den Vorgesetzten und Verwalter umgebracht hat.

DIE SCHIZOPHRENEN MÖRDER

Es ist nicht sehr leicht, das Gemeinsame bei diesen fünf schizophrenen Mördern aufzufinden. Zunächst wollen wir uns dessen erinnern, was wir in der Einführung gehört haben: Kennzeichnend sind (nach *Glaser*) zunächst

1. Bagatell- und Scheinmotive,
2. besondere Grausamkeit, Kaltblütigkeit bei der Tat, meist plumpe Begehungsart und
3. als Reaktion auf den Mord: Unberührtheit, Mangel an Reue, Kälte.

Umstritten ist, wie dargelegt, die Unterteilung *Schipkowensky's* in vier Gruppen:

1. die reinen schizophrenen Morde mit folgenden Stationen:
unheimliche Spannung und Selbstvernichtungsdrang, Verschiebung auf die Außenwelt (Projektion), Entsperrung der Mordfertigkeit und Entladung, Entspannung und neues Suchen nach dem Glück der Menschheit.
2. Morde mit oberflächlichen mehrdimensionalen Beweggründen, welche die innere Unruhe als Ursache verdecken.
3. Taten von Kriminellen, bei denen die Schizophrenie lediglich den Widerstand gegen den Mord abbaut und so die Kriminalität verstärkt und endlich
4. die schizophrenen Totschlagdelikte, unverständliche Reaktionen auf äußere Erlebnisse.

Große Ähnlichkeit mit der ersten Gruppe *Schipkowensky's* besitzen diejenigen schizophrenen Mörder *Wilmanns'*, die aus unwiderstehlichen Drangs- und Zwangsantrieben handeln, der zweiten Gruppe *Schipkowensky's* dürften die impulsiven schizophrenen Mörder *Wilmanns'* ähneln.

Bei Fall 11, dem Yoga-Adepten Arnold treffen die drei Kriterien *Glaser's* (Scheinmotiv, Grausamkeit, Reuelosigkeit) vollständig zu. Dasselbe gilt für Fall 13, den Freundesmörder Fritz. Sicher waren zwei, vermutlich drei von vier manifest schizophrenen Tätern (Fälle 11, 12, 13, bei Fall 15 läßt sich retrospektiv die schizophrene Dynamik der Taten ebenfalls mit Wahrscheinlichkeit nachweisen) zur

Tatzeit wirklich durch eine unerklärliche innere Spannung und Unruhe getrieben: so erklärte mir der Bankermörder Arnold (Fall 11), ein rätselhafter Schicksalszwang habe ihn unerbittlich zum Morde geführt. Vom (vermutlich) symbolischen „Muttermörder“ Stephen (Fall 12) wissen wir, daß er, im Anschluß an die Erleuchtung, in eine gewaltige Unruhe geriet; wahrscheinlich versuchte er, sich durch den Überfall von der innern Spannung zu befreien. Bei ihm ist die Symbolik der Aggression durchsichtig, und die von *Schipkowsky* vermutete Projektion der Selbstvernichtung (in Gesten und Test) evident. Bei Fall 13 hingegen sehen wir vor allem die Scheinmotivierung, er bietet absolut das Bild des gemütskalten Raubmörders (eine Nebengruppe nach *Wilmanns*). Ob sich dahinter die ziellose Spannung birgt, wissen wir nicht, während bei Fall 11, dem Bankermörder Arnold, die sehr tiefgründige Begutachtung (*Prof. Binder*) hinter dem ganzen Überbau von Gemütskälte, Scheinmotiven und Bagatellgründen, von queren Wahnideen und fahlen Halluzinationen wirkende Getriebenheit, Gespanntheit, Unruhe, diese ganze eigene schizophrene Dynamik entdeckte, die von so vielen Forschern abgelehnt wird. Daß beim Freundesmörder (Fall 13) etwas Ähnliches mitgespielt haben könnte, läßt sich vermuten: die Waffenspiele, die panischen Ängste vor der Tat, die ihn veranlaßten, auswärts zu nächtigen, die Waffen unter dem Kopfkissen — all das deutet doch in die Richtung von Bangen und Spannung, die ihn der Tat zutrieb. Gesichert ist dies nicht. Bei Fall 14, dem Chauffeurmörder John, der zur Tatzeit nicht schizophren war und dessen Tat vollauf psychologisch erklärlich blieb, fällt immerhin auf, mit welcher merkwürdigen Getriebenheit und mit welchem innern Unbeteiligtsein er von Verbrechen zu Verbrechen jagte und wegen welcher Bagatelle er den Taxiführer ermordete.

Zu einer ganz anderen Gruppe von schizophrenen Mördern gehört aber der hebephrene Emil (Fall 15), der seinen vermeintlichen Verfolger und Ausbeuter, den Arzt, erpreßte und niederschloß. Er gehört zu der Gruppe, welche (soweit ich sehe) *Wetzel*, *Birnbaum*, *Bürger-Prinz* usw. ausschließlich gelten lassen wollen: aus Halluzinationen und Wahnideen entwickeln sich wohlverständliche, wenngleich übersteigerte und verzerrte Mordtaten. Bei Emil handelt es sich dabei um den Beeinträchtigungswahn.

Auf Grund von diesen Erfahrungen fassen wir zusammen: bei zwei von fünf Tätern spielte die von *Schipkowsky* und *Wilmanns* postulierte innere Getriebenheit zu Aggression und Mord und damit zum Versuch einer Selbstbefreiung aus unerträglicher innerer Span-

nung sicherlich die Hauptrolle. Bei zwei weiteren Tätern können wir Ähnliches vermuten. Nur bei einem der fünf trifft es zu, daß es sich um einen gewöhnlichen Mord, nur aus absurder Motivation, handelte. Doch auch bei diesem (Emil) ist es nicht ausgeschlossen, daß die Getriebenheit zum Mord diesen Motiven des Arztmörders erst die gewaltige Stoßkraft verlieh.

Wir sehen aber noch etwas weiteres: daß nämlich jeder der fünf Verbrecher hinter einem immer eisiger werdenden Panzer warme Gefühle und Sehnsüchte birgt: der Bankiermörder und Yogi träumt von Sonne, Herz und Selbstbefreiung durch Liebe. Der Juwelenträuber aus Ungarn (Stephen, Fall 11/12) sucht seinen geliebten Vater und verfolgt und schlägt seine Mutter, die ihn verlassen hat. Der dumpfe Freundesmörder Fritz zeigt Rührung beim Besuch seiner Eltern. Der Chauffeurmörder John bricht in Tränen aus vor den Bildern seines Opfers und verzehrt sich in Liebe zu Frau und Kind, und sogar der grenzenlos brutale Arztmörder Emil träumt von Christus und weint beim Besuch der Mutter.

Begutachter

Fall 11, Prof. H. Binder, Dr. Littmann

Fall 12, Prof. H. Binder

Fall 13, Dr. von Fischer / Prof. H. W. Maier

Fall 14, Dr. Seelig

Fall 15, Dr. Zolliker, Dr. Briner

Curriculum vitae

Ich wurde am 31. Januar 1931 als Bürger von Bülach in Zürich geboren. Nach der Volksschule in Bülach besuchte ich das Literaturgymnasium in Zürich bis zur Maturität 1949. Meine medizinischen Studien absolvierte ich in Zürich, mit Ausnahme von 2 Semestern, die ich 1952/53 in Basel verbrachte. Nach dem Staatsexamen 1955 immatrikulierte ich mich für weitere 3 Semester an der philosophischen Fakultät (I) und arbeitete in den Semesterferien in internmedizinischen Kliniken in Zürich (Prof. Löffler und Prof. Koller) und in Israel. Die erste Hälfte des Jahres 1957 widmete ich vorwiegend der Untersuchung der Psychologie der Raubmörder und Räuber, der die vorliegende Dissertation entnommen wurde. Seit dem 1. Oktober 1957 arbeite ich als Assistenzarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel (Prof. Stähelin).

